

Verbundkatalog Kalliope

Der Teeabend (Eine Bonsels-Studie)

Steiner, Harro

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

D e r T e e a b e n d

(E i n e B o n s e l s - S t u d i e)

v o n

H a r r o S t e i n e r .

Nicht denen, die lachen!

7
Es war eine glänzende Gesellschaft in den Räumen des Herrn Bankiers versammelt. Geistige und geistliche Grössen, Schönheit und Kunst. Niemand, der seiner Zeit nicht in Wahrheit etwas zu sagen gehabt hätte.

Der Gebieter in diesem Hause weilte nicht unter den Anwesenden, worauf man im Stillen gerechnet ~~hatte~~ zu haben schien, denn man bedauerte es vernehmlich. Mehr als die Gäste empfand die Dame des Hauses diesen Mangel, die schwer daran trug, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Niemand zweifelte daran, dass sie von den Komplimenten gequält wurde, mit denen man sie überhäufte um ihrer Schönheit und ihres einfachen Geschmacks willen; denn sie war in der Tat schön und ihre meergrünen Faltengewänder trugen keinen anderen Schmuck als einige Reihen von Diamanten.

Man erging sich zwanglos, schenkte den reichlich dargebotenen Genüssen des Gaumens nicht mehr Zeit, als die verfeinerten Sinne des Höfemenschen zum verständnisvollen Gebrauch benötigen und war im übrigen in gespannter Erwartung auf das Erscheinen eines jungen Dichters, den man neidlos bewunderte und liebte, weil man fühlte, dass kein Weg an ihm vorbeiführte. Man kam eben von einem Vortrag des Gefeierten, den man am Wagen noch abgefangen hatte. Er hatte auf die Einladung nichts entgegnet, er schien aber zu lächeln, ja, einige der Damen hatten ^{genau} ~~es~~ gesehen, er lächelte - also war auf sein Erscheinen bestimmt zu rechnen. Er konnte in jedem Augenblick eintreffen.

Es herrschte Bewegung unter den Anwesenden, niemand sprach von etwas anderem, doch fiel der Name nicht. War es bezeichnend für den Zirkel oder für den Dichter, dass er in diesem Kreise der „Er“ war? In der Aufregung über dieses Thema wurde es nicht bemerkt, dass ein neuer Gast über die Schwelle trat. Doch nein! einige ältere Damen hatten ihn wohl gesehen, aber er hatte ja kurzgeschorene Haare und er trug einen Schnurbart, also hatte er keinerlei Bedeutung.

Indessen ging der Fremde mit sicheren Schritten durch die Gruppen, um der Dame des Hauses die Hand zu küssen. Er fragte niemanden nach ihr, ^{und} ~~er~~ fand sie. Das war sonderbar. Aber man hatte keine Zeit, bei dem Gedanken zu verweilen, „Er“ musste ja in jedem Augenblick kommen.

Während der Fremde sich der diamantenschillernden Dame näherte, stritt sie eifrig mit einem Herrn, der einen breiten Nacken und sehr lange Beine hatte.

„Ich glaube noch nicht an die Ehre, liebes Hofrätchen.“

„Gnädige Frau vergessen Ihre göttlichen Augen.“

„Die er nicht kennt.“

Schnell mischte der Fremde sich ein: „Die er aber kennen lernen will.“

„So glauben auch Sie, dass er kommen wird?“

„Ich weiss es.“ -- Erstaunen und fragende Blicke von allen Seiten. --

„Pardon, um wen handelt es sich?“

„Ah, Sie Schmeichler!“ lachte die Dame und schlug mit dem Fächer nach der schlanken Gestalt, die sich leicht zur Seite bog. „Sie wissen garnicht, von wem wir sprechen.“

„ Und doch weiss ich, dass er kommen wird, wenn er dieser zarten Sorge würdig ist, woran nicht zu zweifeln, da er ihrer sonst nicht ge- würdigt würde.“

„ Sie sprachen gut,“ liess sich der Herr mit dem kurzen Frack über den sehr langen Beinen vernehmen. „ Aber Sie stvergassen etwas darüber, Herr -- hm!“

„ Ich sage es Ihnen nachher!“ erwiderte der Fremde, herumschnellend mit soviel Unverfrorenheit und in so heimlicher Vertrautheit, dass der verdutzte alte Herr alles andere als böse sein konnte, ja in spannender Erwartung, eines geplanten Scherzes dem eleganten Unbekannten sogar ^{den}im Vortritt in der Unterhaltung einräumte, was jener ihm nicht dankte, denn er besass ihn bereits.

„ Ich sehe alle Ihre Gäste in grosser Erwartung, gnädige Frau, darf ich fragen, wer der Glückliche ist, dessen Namen man hoch genug achtet, dem Glanz dieser Räume noch etwas hinzufügen zu können?“

„ Sie waren nicht in dem Vortrag ? Wie schade!“

„ Ich bedauere es nicht, gnädige Frau!“

„ Dass Sie Bonsels nicht kennen lernten, für den wir alle schwärmen!“

„ Wenn ich doch von diesen Lippen sein Bild empfangen, nein!“

„ Wie kann ich Ihnen das alles erzählen?“

„ Nur das, was Ihnen gefiel, was Sie bedeutend fanden an dem Vortrag -- oder an dem Menschen. Wie sieht er aus? Worüber sprach er?“

„ Wie er aussieht? Ja, das muss man gesehen haben, er ist entzückend. Er trug ein blauweisses Halstuch zu einem schwarzen Pelzmantel und einen ganz flachen Sammethut, das war das Schönste.“

„ So trat er im Saal auf?“

„ Nein!“ (Wieder schlug der Fächer, diesmal traf er). „ So stieg er in den Wagen. Ich habe dicht neben ihm gestanden -- so!“ Das letzte war intimer gesprochen, die junonische Gestalt berührte den Fremden fast. Doch schienen seine Sinne sich nicht zu verwirren, denn er fragte unbeirrt, mit kühlen Augen lächelnd :

„ So also sieht Waldemar Bonsels aus? Ich kann ihn mir deutlich vorstellen. -- Und wie spricht er?“

„ Nun wollen Sie, dass ich mich blamiere.“

„ Im Gegenteil, gnädige Frau, ich hoffe von Ihnen zu lernen.“

„ Wären Sie doch dagewesen! Ich höre seine Stimme noch im Ohr, aber wie soll ich sie Ihnen schildern?“

„ Sie haben einen Eindruck davon behalten?“

„ O, ich bin hingerissen. Jedes Wort, wie er es ~~aussprach~~ aussprach, war Musik. Als er kaum begonnen hatte, war ich berauscht. Ich fühle mich ihm verwandt. -- Ach, Sie lachen mich aus!“

„ Aber meine sehr verehrte gnädige Frau, Ihre Schilderung ist so lebendig, dass das Bild des Dichters allmählich handgreiflich vor meinen Augen ersteht. -- Worüber sprach er? Sie wissen noch jedes Wort?“

„ Jedes Wort! Nur dürfen Sie mich jetzt nicht fragen.“

„ Nein ich darf es nicht.“

„ Das heisst, Sie glauben es mir nicht. -- Und nun haben Sie doch gelächelt. Das tut ihr Männer so gern und glaubt, ihr hättet den Geist als Majoratserbe im Besitz, ich will Ihnen aber beweisen --“

„ Nun muss ich freilich lächeln --“

„ Sehen Sie!“

Der Fremde ergriff die triumphierend auf seine Brust gerichtete Hand und drückte seine Lippen auf dieses rosige Polster. „ Wollen Sie mir wirklich ^{noch} beweisen, liebe gnädige Frau?“

„ Ja, ich will Ihnen beweisen, mein Herr, dass auch wir Geist haben.“

„ Sie setzen voraus, dass ich daran zweifelte?“

„ Haben Sie nicht?“

„ So wenig haben wir uns verstanden?“

„ Lächelten Sie nicht eben?“

„ Ja, ich lächelte, meine allerliebste gnädige Frau, weil Sie mir das Vorhandensein dessen noch beweisen wollen, womit Sie mich den ganzen Abend entzückt, begeistert und gefesselt haben.“

Die Dame dankte mit einem Blick, der Männern ewig versagt bleibt. Sie berührte die Hand des Gastes und flüsterte leise :

„ Sehen Sie sich eben nicht um, man lauscht, man spricht über uns.“

„ Das wird Ihrem Dichter gelten.“

Schweigen! Erstarren! Die dunkelen Augen der Dame über den glühenden Wangen wurden wie Teetassen. „ Gott -- sind Sie denn nicht -- Jetzt merke ich erst, dass ich Sie immer --“

Als die Dame des Hauses wieder zu sich kam, sah sie ihren fremden Gast schon im Gewühl untergetaucht -- oder von einer grossen Schar umringt?

Ja, man drängte sich zu ihm, also hatte er schon Aufsehen erregt. Man hatte gelauscht, es war kein Zweifel. Ihre liebste Freundin war unter den ersten, ihr Herz bebte. „ Ich gönne ihn dir, Agnes.“ Aber darüber bebte das Herz noch mehr.

„ Gott sei Dank! Der Hofrat nimmt ihn beiseite.“

Der Fremde verneigte sich vor dem Herrn im kurzen Frack, den man wohl für einen verkleideten Storch hätte halten können, wenn er einen längeren Hals gehabt hätte. „ Ich muss mich um Ihre Verzeihung bemühen, Herr Hofrat.“

„ Die ich nur gewähre, wenn Sie mir zwei Fragen beantworten.“

„ So kann ich noch hoffen. Tausend Dank! Ich gedenke sie zu erringen.“

„ Aber bitte, mein Herr, geantwortet ohne Courtoisie!“

„ Also grob, Herr Hofrat! -- Erstens?“

„ Erstens : Was für ein Zauber hat Ihnen das Herz unserer Dame erobert, der wir Jahre, hoffnungslose Jahre zu Füssen liegen? Sie wechseln kaum zwei Worte mit ihr und -- die Penelope schlägt mit dem Fächer nach Ihnen. Nun sprechen Sie einmal, mein Freund! Aber auf Ehre!“

„ Die ich zu würdigen weiss. Mein Zauber? Ich legte ihr Geist unter, also besass sie ihn.“

~~zierenrat Zupke? Geist? Mein Herr, den haben Sie entdeckt. Frau Kommer-~~

„ Besass ihn? Geist? Mein Herr, den haben Sie entdeckt. Frau Kommerzienrat Zupke -- Geist!“

„ Was ist hier erstaunlich, Herr Hofrat? Bei schönen Frauen finde ich immer Geist. Die Dame wusste mir nichts, gar nichts von Bonsels zu erzählen, aber sie erzählte es so reizend, dass ich mich für diesen Dichter zu interessieren begann.“

„ Gut! Doch das waren nur Präliminarien, jetzt kommt die Hauptfrage. Aber Auge in Auge! Wie stehen Sie zu Bonsels?“

„ Nicht zum Besten. Ich habe Grund --“

„ Genug! Also Gegner? Gut! Ich suche Partner, mit denen ich streiten kann, mit denen es sich lohnt, um meinen Bonsels zu kämpfen.“

„ Ah, es ist der Ihre?“

„ Ich schmeichle mir, einer der besten Bonselskenner zu sein.“

„ Sie sind seiner sicher, Herr Hofrat?“

„ Ich -- ich habe -- ihn eigentlich -- entdeckt.“

„ Sie fürchten ihn nicht zu verlieren?“

„ Ihn verlieren ? ?“

„ Wenn ich sprechen darf, ohne zu schonen ?“

„ Sprechen Sie, junger Mann! Ha, ha, ha! Mich schonen! Aber Sie kennen mich ja nicht. Also sprechen Sie immer!“

„ Sie waren in dem Vortrag, Herr Hofrat?“

„ Ei ja doch!“

„ Wie ich höre, las Bonsels aus dem berühmten dritten Band, aus dem „ Erdgeist“ vor. Hm -- Sie sind dem Dichter mit Aufmerksamkeit gefolgt?“

„ Mir ist kein Wort entgangen. Sie wissen nicht, dass ich selbst--“

„ Sie sind selbst Schriftsteller, Herr Hofrat, wem wäre das nicht bekannt. Also fiel es Ihnen leicht, sich in die Gedankengänge des Dichters zu versetzen.“

„ O, ich bin natürlich nicht -- ich bin weit entfernt, mich mit diesem entschieden bedeutenderen --“

„ Bonsels hat wohl einige Leser mehr, doch was tut das zur Sache. Genug, Sie haben ihn bis in seine tiefsten Seelenschwingungen erlebt, Sie haben seine Szenen nachgeschaffen, Sie sind ihm kongenial. Darf ich Sie nun fragen, Herr Hofrat, was Sie für einen Eindruck von dem kleinen Männchen hatten, das dem Vagabunden in der Haideschenke entgegentritt? Wie fassen Sie diese merkwürdige Figur des Dichters auf?“

„ Symbolisch, mein Lieber!“

Bei diesen Worten richtete sich der Sprecher von der Haltung eines Storches zu der eines afrikanischen Straussen empor. „ Selbstverständlich nur symbolisch! Wenn man das nicht fühlt, ist freilich nicht zu streiten.“

Der Fremde sank sichtlich in sich zusammen. „ Ich bewundere die Sicherheit, gleich bei der ersten Bekanntschaft mit dem Werk --“

5
„Aber sofort, mein lieber junger Freund! Über diese Figur konnte bei mir -- keinen Augenblick ein Zweifel sein.“

„Und was bedeutet sie nach Ihrer Ansicht, Herr Hofrat?“

„Diese Gestalt ist in der Tat bedeutend, sie verdient wohl, dass ich sie einmal in einem besonderen Vortrag meinen Hörern näher bringe. Ich war nämlich heute -- der ~~Maitre~~ Maitre de Plaisir. Bonsels kam auf meine Veranlassung hierher. Ich bereue es nicht. Ich habe schon manchem jungen Talent den Weg zur Höhe geebnet.“

Der Fremde sah mit Staunen an seinem Gegenüber in die Höhe, der von einem afrikanischen Straussen allmählich zu der Grösse eines Kängurus emporwuchs.

„Aber was bedeutet die Gestalt, Herr Hofrat?“

„Sie scheinen grosses Interesse an dem jungen Dichter zu nehmen? Sprechen wir einmal von Ihnen!“

„Ei nein, Herr Hofrat, bleiben wir bei Ihnen! Welche Ansicht haben Sie über das kleine Männchen in der Haideschenke?“

„Ach ja, das kleine graue Männchen! Nun -- das ist-ja, wie soll man das ausdrücken -- das bedeutet -- Ach, das ist der Tod, der ihm hier -- zum ersten Mal entgegentritt.“

„Nicht übel! Manche sagen auch, der Teufel.“

„Ausgeschlossen!“

„Und Bonsels soll darunter die schlimmen Gedanken des Vagabunden verstanden haben, die ihn an die Erde fesseln --“

„Daher Erdgeist!“ warf der Hofrat mit Bedeutung ein, doch sank der Kopf merklich herab, auch schienen die Beine kürzer zu werden.

„Sie wissen ja, Herr Hofrat, das Männchen verschwindet, sobald der Vagabund sich nicht mehr darum kümmert, wie die Lockungen der Sünde in nichts zergehen, wenn man nicht mehr an sie denkt, weit eher, als wenn man sie bekämpft. Immer nach Bonsels.“

„Das ist unmoralisch, absolut unmoralisch.“

„Glauben Herr Hofrat, dass sich Bonsels Moral zur Aufgabe stellt?“

„Bonsels ist ein moralischer Dichter, wer es bestreitet, hat ihn nicht verstanden.“

„Haben Sie Wartalun gelesen, Herr Hofrat?“

„Ich habe eine längere Abhandlung darüber erscheinen lassen.“

„Sehr schön! Und welche Rolle lassen Sie Afra spielen?“

„Afra ist ein Problem für den Dichter, eine psychologische -- fast möchte ich sagen psychiatrische -- Studie. Eine Fundgrube für den Mediziner.“

„Sie erscheint Ihnen nicht gefährlich für die öffentliche Sittlichkeit?“

„Das kann sie schon darum nicht sein, weil sie der Autor untergehen lässt. Ihre Idee unterliegt, und zwar, was ich besonders hervorgehoben habe, ohne Tragik. Das ganze Werk ist weiter nichts als die Biographie eines hysterischen Weibes, die der Verfasser mit anerkanntem Mut bis zu den äussersten Konsequenzen durchführt.“

„Noch mehr Mut scheint mir die Ausgestaltung der Kaja erfordert zu haben.“

„Sie nehmen Anstoss daran, dass der Vagabund zu ihr ins Fenster steigt? Ha, ha, ha! Das ist freilich keine Lektüre für jugendliche Leser, die das Symbol darin nicht erkennen.“

„Halten Sie es auch für ein Symbol, Herr Hofrat, dass dieses schöne Mädchen ohne Badeanzug badet und jungen Herren einen Einblick in ihren Mantel gewährt, unter dem sie nichts als ihre blasse Mädchenherrlichkeit trägt?“

„Kaja ist durchweg die Verkörperung der anschaulichen Gegenwart, die uns lockt und uns abzieht von der weit wertvolleren Welt der Gedanken und Reflexionen.“

Aber ist es nicht seltsam

„Hm! Alles nur symbolisch? Herr Hofrat, dass Ihr Bonsels bei seinen Symbolen immer auf Erotik verfällt, in allen seinen Werken?“

„Na ja, in der „Indienfahrt“ die eine Sache in Bombay, übrigens allerliebste kleine Geschichten.“

„Aber die T^eja, Herr Hofrat, die Regina, das erste Abendmahl!“

„Ja, da muss ich ja gestehen, dass ich da -- auch manchmal --“

„Und der „tiefste Traum“, da spricht Ihr Dichter doch eigentlich recht klar.“

„Welche Stelle meinen Sie? Ich weiss augenblicklich nicht--“

„Wer wahrhaft seinen Gott erfahren und verkünden will, der muss ihn im eigenen Blut gefunden haben, mitten in der Kraft seiner Jugend, mitten in seinen kühnsten Hoffnungen, seinen schmachvollsten Niederlagen und in seinem höchsten Genuss.“

Der Hofrat war allmählich zu seiner gewöhnlichen Storchengrösse herabgesunken. Er rückte bedenklich an seiner Brille, die ihm ihren Dienst plötzlich zu versagen schien. Dann sah er eine Zeit lang aufmerksam auf die Linien des Parketts hinab, alsob sich dort eine Lösung aus diesem Dilemma konstruieren liesse. Und in der Tat, schien ihm eine Möglichkeit sich aufzutun, er fasste wieder Mut. „Hören Sie, Bonsels lässt sich doch noch retten. Ich dachte, ich hätte ihn der Welt genügend interpretiert, aber Sie haben mir gezeigt, dass doch noch Lücken klaffen. Ich bin Ihnen dankbar. Eben in diesem Augenblick habe ich den Plan zu einem grossen, umfassenden Kommentar geboren.“

„Womit Sie ihn vor der Welt retten werden? Und wenn die Welt Ihren Kommentar nicht versteht? -- Dann schreiben Sie vielleicht einen Kommentar über Ihren Kommentar. --“

Herr Hofrat, hören Sie; braucht auch der Sonnenschein einen Kommentar? Die Waldestiefe? Die weissen Anemonen auf der Wiese? Der Frühlingsnachtwind? Der verschleierte Mond?“

Der Hofrat stand noch lange an dem Platz, wo der Fremde ihn verlassen hatte. Aus dem Kreis, der ihn umgab, hörte man deutlich die Worte: „Ich hätte darauf gewettet, dass er es war.“

Der Fremde versuchte in ein anderes Zimmer zu entkommen, sichtlich erfreut, hier als Unbekannter in der Menge unterzugehen. Doch er war kein Unbekannter mehr. Die kleine Blondine mit den hochtoupierten Haaren kam fussfrei, mit kecken, festen Schritten gerade auf ihn los. Es war dieselbe und eine Rettung nicht mehr möglich, auch lächelte sie zu reizend, als dass man noch gerettet zu werden begehrte.

„ Jetzt können Sie mir nicht mehr entgehen und keinem Hofrat werde ich erlauben, Sie wieder in seine schreckliche Gelehrsamkeit zu verstricken.“

„ Sie lieben die Gelehrsamkeit nicht, gnädige Frau ?“

„ Nur soweit, als sie notwendig ist, dem Triumph des lebendigen Geistes zu dienen, dem sie erliegen muss. Ich gönne Ihrem Widersacher seine Niederlage. -- Wollen Sie mir sagen, wer Sie sind ?“

„ Einer, der Gelehrsamkeit nicht so gering achtet, dass er bedauerte, sie bei schönen Frauen zu entdecken.“

„ Wollen Sie damit sagen --“

„ Dass ich Sie nicht nur liebe um ihrer Antwort willen, gnädige Frau, nein, dass ich Sie bewundern muss. Noch nie hat eine junge Dame über Gelehrsamkeit in Ihrem Tone gesprochen, die sie nicht besass.“

„ So bin ich denn verurteilt, von Ihnen das gleiche Schicksal zu erfahren, das mich bei meinem Herrn Vorgänger ebenso ermutigt als entzückt hat ?“

„ Werden Sie dieser Furcht im Ernst erliegen, wenn ich Ihnen umso lieber zugestehe, von Ihrer Macht jeden Gebrauch zu machen, den Ihre Anmut Ihnen zubilligt, als ich im Verlieren zu gewinnen hoffe ?“

„ Ich werde Ihre Worte ~~Ernst~~ nehmen, wenn Sie nicht gleich bei der ersten Probe versagen. Schreiben Sie mir eine Widmung in dieses Buch ?“

„ Jede, die Sie sich wünschen, schöne Frau, und die sich dem Geist Ihres Buches fügt, wenn Sie mir zuvor gesagt haben, was Sie von meinen Worten erwarten.“

Schnell reichte die kleine Dame das Buch hin, der flüchtige Ernst verlor sich in den Grübchen der festen Wangen. „ Was ich erwarte, mein Herr ?“ -- Nun endlich zu erfahren, wer Sie in Wahrheit sind, Sie seltsamer Mensch.

„ Das in Wahrheit vom anderen zu erfahren, ist das Ziel jeder, wenn auch noch so kurzen Gemeinschaft zwischen zwei Menschen, die, wenn die beiden von der Natur geschieden, niemals so äusserlicher Art sein kann, dass man mit dem blossen Hinweis auf standesamtliche Notizen sich begnüge.“

„ Wenn es mir aber nun in unserem Falle zunächst nur auf diese Notizen ankäme ? Zur Einleitung, die --“

„ Die einen Abschied bedeuten würde, da sie einen Weg versperrt --“

„ Einen Weg ?“

„ Einen Weg, den Sie suchen wie ich, der in die Seele des anderen führt und der uns das einzige erringen hilft, was für uns alle, alle das Leben bedeutet : Wach zu sein !

Wir können aber nur wach werden, wir können uns selbst nur finden im Spiegel fremder Seelen.“

„ Ei, Sie wollen in meinem Herzen wach werden, mein Herr ? Wenn ich nun in dem Ihrigen träumen möchte ?“

„ Sie finden das nicht gefährlich ?“

„ Ein wenig gefährlich, ja! Seitdem Sie diesen Philister zur Hölle geschickt haben. Aber solche Gefahren lieben wir Frauen.“

„ Wie aber, wenn Sie alles gehört hätten, Madame ?“

Die reizende Blondine trat näher. „ Ich habe es gehört.“

„ Und ?“

„ Was ich dazu sage ?“ -- Sie sind der einzige, der den Mut hat, den Erotiker in Bonsels einzugestehen, den wir alle lieben.“

8
„ Sind Sie sehr böse, Madame, wenn ich von zwei Möglichkeiten die dritte wähle ? Der gute Hofrat schrieb Apologien über unseren Dichter, Sie begreifen, dass ich Pamphlete verfassen musste. Wie hätte ich ihm den „moralischen“ Dichter zugegeben. Doch -- ”

„ Sie waren maskiert ? Sie sind garnicht der, für den Sie sich gaben ? Wer sind Sie aber ? ”

„ Das soll sich noch erweisen. ”

„ Noch heute ? Diesen Abend ? ”

„ Das ist schwer. ”

„ Ei nein, mein Herr, das ist sehr leicht. Es liegt nur daran, ob Sie wollen, dass ich meinen Wagen vorfahren lasse. Es wird uns niemand stören. Der Weg ist kurz, uns zu finden. ”

Der Fremde blätterte in dem Buch, das ihm überreicht war und antwortete wie in Gedanken :

„ Es ist ein lieblicher Irrtum, Frau Agnes, der Weg ist weit. ”

„ Nun kennen Sie meinen Namen ! ”

„ Ich glaube, schon mehr, Madame. ”

„ Und wir zögern noch ? (leiser) Sie ahnen nicht, wie schnell wir zu Hause sind ? ”

„ Wäre es, wie Sie erwarten ! ”

„ Sie zweifeln mein Herr ? Sie sind unschlüssig ? ”

„ Ob es Gemeinschaft ^{mit} der Welt der Geister sein wird, was wir suchen, oder was wir aufgeben. ”

„ Was wir aufgeben. O, schnell ! ”

„ Wir werden allein sein in meinem entzückenden Heim. -- Das macht Sie ernst ? ”

„ Es ist ernst, Madame. Wenn Ihr Heim in Wahrheit die Heimat ist, das Ernsteste, was uns geschehen kann, uns, die wir auf den Morgen hoffen, der aus dem Geist hervorbricht und jedem Heimweh ein Gede bereiten wird. ”

„ O, geben Sie mir das Buch wieder ! Sie lesen was ich hineingeschrieben habe. ”

„ Eben, das las ich, Madame, und sehe mit Freuden. ”

„ Das ich mir Gedanken über ihn mache ? Dass ich ihm nachgefolgt bin bis in die gewagtesten Situationen ? Dass ich ihn liebe ? ”

„ Sie lieben ihn, schwärmerisch. ”

„ Mehr als Walter Bloem und Rud. Herzog. ”

„ Ah, das will viel sagen, Madame. ”

„ Waldemar Bonsels ist ein pikanter Dichter, (leiser) sein „erstes Abendmahl“ ist eine wundervolle Verführungsgeschichte. Ich möchte ihn den Franzosen unter den Deutschen nennen. ”

„ Ihr Urteil frappiert mich. ”

„ Wirklich ? Ich darf hoffen -- ”

„ Das geht über alles, was ich je erwarten konnte. ”

„ So glauben Sie, dass ich -- dass ich ihm -- verwandt bin ? ”

„ Sie könnten seine Tochter sein. ”

„ Wie entzückend ! -- Wissen Sie, dass ich Sie liebe um dieses Wortes willen ? ”

„ Wenn Sie nicht wären, die Sie sind in unserer lebendigen Welt, hätte er Sie erfinden müssen. ”

9

„ So glauben Sie, dass ich ihm etwas sein werde, wenn er kommt ? ”
„ Viel! In seinen Augen! ”
„ O Himmel, das werde ich ? ”
„ Sie werden es nicht, nein, Sie sind es schon. Er hat sich bereits mit Ihnen beschäftigt. ”

„ Mit mir ? Bonsels mit mir ? Wo wäre das möglich ? ”

„ In diesem Buche. ”

„ Ah, ich verstehe Sie garnicht mehr. ”

„ Ich erkläre es Ihnen. ”

Der Fremde schrieb schnell einige Zeilen in das Buch und reichte es zurück. Mit bebender Stimme las die Dame, die allein zurückblieb, ihr Urteil, das sie in Entzücken versetzte :

„ Ich vermag der Stimme meines Blutes zu lauschen wie ein Wanderer der Quelle im Wald, aber nicht wie ein Baum seinem pauschen. ”

Sie drückte das Buch leidenschaftlich an den Busen. „ Ja, Bonsels hat sich mit mir beschäftigt und hat mich wundervoll erkannt. ”

Der Fremde blieb überrascht an einer Türe stehen.

Es war eine hohe Gestalt, die in einem altdeutschen, nur von einer Ampel erhellten Gemach eine Schar von andächtig lauschenden Zuhörern um sich versammelt hatte. Als der Fremde sich der Gruppe näherte, hörte er, dass man von Goethe sprach. Aber man sprach eigentlich nicht, man dozierte. Man bewegte die Hände, die sehr gross waren, alsob man irgend eine Menge zusammenfassen und vermischen wollte, wie es die Prediger auf der Kanzel zu tun pflegen. Der rote, mächtige Kopf nickte eifrig zu den Versammelten nieder und bewegte die Lippen, die zu Grösserem als nur zum Verschlusse des Mundes bestimmt schienen, bald zur Linken, bald zur Rechten, wobei sie die Worte auf die Köpfe und Schultern der ehrfürchtig Aufschauenden herabpoltern liessen. Der bedeutende Redner schloss einen gewissen Teil seiner Rede Ansprache mit den Worten : „ Damit ist bewiesen, dass Goethe ein Christ war, und dass er als solcher wohl geeignet und berufen sein dürfte, uns als Führer voranzugehen. Nun, meine verehrten Damen und Herrn, werde ich Ihnen zeigen, dass Bonsels kein Christ ist, womit alles Weitere sich von selbst erübrigt. ”

„ Wollen wir damit nicht warten, ” warf der Fremde gleichmütig ein, „ bis Bonsels kommt und uns selbst sagt, ob er ein Christ ist oder nicht? ”

Sofort wandten sich einige der Versammelten nach dem um, der diese Worte gesprochen hatte. Sie waren erstaunt, aber nicht ungehalten. Der Fremde schien sie von einem Bann erlöst zu haben. Zwei Herren aus dem Kreis sahen sich an, schüttelten den Kopf und gingen fort.

Der Prediger warf aus kleinen, eifrigen Augen auf den Ankommenden einen Blick, der eine Aufforderung enthielt, die indess der also Angeredete nicht zu verstehen schien, denn er warf sich wieder dem bedeutenden Manne zu Füssen, noch fragte er um die Erlaubnis, zuhören zu dürfen.

Eine ältere Dame von kleiner Gestalt und rundlichen Formen, die grosse braune Augen unter einer Brille verbarg, wiederholte die letzten Worte des hochverdienten und geliebten Seelsorgers; „ Bonsels ist kein Christ, damit erübrigt sich alles Weitere. ” Man wusste nicht, warum die kluge Dame die Gewohnheit hatte, die letzten Worte zu wiederholen, wobei sie über ihre grosse Brille sah und die Lippen geöffnet hielt, es war kein Zweifel, sie war geistig sehr interessiert und wartete auf den Beifall Sr. Hochwürden.

Zwei junge Mädchen, die sich umschlungen hielten, wandten ihre Aufmerksamkeit dem Fremden zu, der ihren gespannten Augen eine Frage zu entlocken schien. Sie waren noch sehr jung.

Ein Herr aus der nächsten Umgebung des Gewaltigen benutzte diesen Augenblick, seinen semmelblonden Kopf dem Ohre des Gebieters zu nähern, es war eine wundervolle Gelegenheit, auf die er lange gewartet zu haben schien. Seinen demutvoll geflüsterten Worten antwortete der hohe Herr laut und auf eine leutselige Art, die seine Anhänger, deren es mehrere im Hintergrunde gab, entzückte.

„Sehr gut, Herr Bruder! Sehr richtig! Ebenso wollte ich es verstanden wissen: I a. Goethe als Künstler, I b. als Christ. Punkt II a wird mich nicht lange beschäftigen. Ha, ha, Ha! Sie verstehen. II b wäre dann unser Hauptpunkt, also die Waffen geschärft!“

Wieder lacht Hochwürden, der ausgezeichnete Stimmung zu sein schien, überzeugend und herzlich, nickte dem Lieblingsjünger freundlich zu, und der Kandidat, der einen zu langen Rock anhatte und gebückt ging, zog sich, von seinem Glück verwirrt, in den Hintergrund zurück.

„Meine Damen und Herren,“ fuhr der gefeierte Redner fort, „lassen Sie mich gleich medias in res springen: Unser grosser Dichter Bonsels hat ein Buch geschrieben, das seine angeblichen Erlebnisse in Indien behandelt. Aber ich möchte nicht so verstanden werden, dass Bonsels gar nicht in Indien gewesen wäre. Legenden! Ich bin in der Lage, Ihnen den Beweis zu erbringen, dass ein junger Mann, namens Waldemar Bonsels in der Tat nach Indien durchge – hem, hem! – in Indien gewesen ist.“

Aus dem Hintergrund liess sich ein gehaltener Beifall vernehmen.

Der Fremde trat einen Schritt näher. „Also doch in Indien! Diese Feststellung von Ihrer Seite, Hochwürden, ist mir von bedeutendem Wert.“

Der berühmte Geistliche, der es nicht liebte, in seinen Ausführungen unterbrochen zu werden, streifte den neuen Gast mit einem Blick, der ihn aus seiner Umgebung auszuwischen schien und fuhr fort:

„Der junge Mann war damals 20 Jahre alt, schrieb aber schon einen Stil, der die verwöhntesten Leser blendete, dabei frivol genug, auch die Unverwöhnten, die rohe Masse zu kapern, er erlebte Hunderttausend-Auflagen.“

„Alice, bleib doch!“ Die jungen Mädchen umschlangen sich noch enger.

„Über solche Erfolge wundern wir uns nicht sehr, meine Herrn.“ – Das war nach rückwärts gerichtet. – „Wer viele Nullen schreibt, bekommt grosse Zahlen.“

„Ein glänzender Aphorismus!“ stammelte der Hintergrund.

„Ja, wer über Nullen schreibt!“ unterstrich die kluge Dame in gewichtigem Einverständnis.

„Worüber er eigentlich schreibt in seiner „Indienfahrt“,“ fuhr der grosse Redner fort, „sein wahres, nur sich selbst eingestandenes Thema, dürfte den wenigsten bekannt sein.“

Eine Weile Totenstille, höchste Spannung auf aller Mienen. Nur der Fremde bewahrte seinen kühlen Blick, konnte er mehr wissen?

Und nun folgte die Enthüllung, es war ein Augenblick, den man nie vergisst:

„Die ganze Indienfahrt von Waldemar Bonsels dreht sich im Grunde um die Mission – oder sagen wirs deutlicher – um unsere christliche Kirche. Alles übrige – der philosophierende Affe, der englische Beamte, dessen Diener er ohrfeigt, der Radja, dem er die Frauen entführt, haha,

11
ha ! und die Tigerbestie, in die er sich verliebt zu haben scheint -- das alles ist nur Staffage, das alles dient nur seinem verruchten Plan, die Grundvesten unserer heiligen christlichen Kirche zu erschüttern."

Pause des Entsetzens. Alle Herzen standen still.

"O, ich kann Ihnen noch Genaueres verraten : Bonsels ging im Dienste der Missionshandelsgesellschaft nach Indien, erzürnte sich mit ihr, wurde an die Luft gesetzt und -- das ist die Rache."

"Hört! Hört! schalltes aus dem Hintergrund.

"Empörend!" rief der Fremde, ernst bis in die Augenwinkel.

"Empörend!" bestätigte die kluge Dame, als hätte der berühmte Mann diesen Ausspruch getan. Es wurde schwer, sich noch durchzufinden. --

Als der Nebel der Verwirrung und des Entsetzens sich verzogen hatte, stand der Fremde plötzlich da, wo der grosse Redner gestanden hatte. Und das duldete man. Man steinigte ihn nicht, man vergass es. Man dachte nicht einmal daran, ihn zu ignorieren. Ach nein ! Das Schweigen war vor ihm noch grösser geworden. Das war der Feind, der jetzt zu Worte kam, keiner, der das nicht fühlte.

"Sie sprachen von Nullen," begann der Fremde, "ja, dieser Indienfahrer hat viele Nullen geschrieben, aber Sie vergassen eine Kleinigkeit mein Herr, -- die geltende Ziffer, die die Nullen erst zu grossen Zahl macht. Sie haben sie noch nicht gefunden, diese geltende Ziffer, Hochwürden, aber sie wird Ihnen begegnen, wenn nun Ihr Herz, nachdem es sich im Feuer des Zornes geläutert, hat den Weg zu seiner ursprünglichen Weite und Freiheit zurückgefunden haben wird.

Man hat dem Dichter vorgeworfen, dass sein Werk mit Unrecht den Titel „Indienfahrt“ trage, da von einer Beschreibung des Landes, die man erwartet, keine Rede sein könne. Nichts ist berechtigter als dieser Vorwurf, man weiss nur nicht -- und das wollte ich Ihnen verraten -- dass der Titel einst anders lautete, dass er um der Menschen willen, die ihn nicht verstanden, auf ein bescheideneres Niveau herabgeholt wurde. Lassen Sie uns zur ursprünglichen Höhe zurückkehren! Ich darf Ihnen ein Wort vorlesen, das alles erklären wird :

"Mit den ermüdeten Zügen Hucs, des Affen, der mir zu Beginn meiner leichtfertigen Fahrt in die überblühten Ruinen des alten Gottreichs erschienen war, trat aufs neue der Geist dieser versunkenen Zeit vor mich hin und seine grauen Augen sahen mich an. Noch herrscht das Tier, hier um dich her, im Rahmen der ihm zugehörigen Natur, dort verborgen in der aufrechten Gestalt, unter der weissen Haut, hinter der klugen Stirn und den schönen Augen. Vollzieht sich die Wandlung unter dieser Hülle nicht immer noch rasch und leicht ? Nicht allein auf Schlachtfeldern und im Getümmel der entflammten Haufen, auch in stillen Kammern oder auf offenen Märkten, unter den Marterpfählen der Heiligen, oder im Schmeicheln der süssesten Rede ? Noch herrscht das Tier. Die Weisen der Erde erzittern auf ihrem Weltpfade unter dem Gebrüll, das um sie her erklingt, wenn sie eilend, gerafften Kleids, mit verwundeter Hoffnung ihre Zeit durchmessen."

Die kluge Dame, ratlos unbefriedigt von dieser Antwort, fand den Mut zu einer Erwiderung :

"Nun wissen wir aber doch noch nicht, welches Ihre „geltende Ziffer“ ist, Herr Bonsels."

Der dienstefrige Hintergrund klärte sie auf, dass sie betreffs der Anwesenheit des Dichters in diesem Raume im Irrtum sei. Und Hochwürden

teilte ihr, sich liebevoll herabbeugend, in aller Diskretion, wie sie in seinem umfangreichen Sprachorgan möglich war, die viel umstrittene geltende Ziffer ihres gemeinsamen Feindes mit, „die Herrschaft des Tiers.“

Der berühmte Redner, mit Zwischenfällen jeglicher Art vertraut, half seiner Partei schnell und sicher über das Peinliche dieser Episode hinweg, indem er zu einem neuen Schlag ausholte.

„Zugegeben, dass die „Herrschaft des Tiers“ ein Kapitel von besonderer Wucht und Bedeutung, dass es der Glanzpunkt des ganzen Werkes ist, aber lag es für den Dichter, wenn anders er wahrhaft in die Tiefe seiner Kernfrage eindringen wollte, nicht sehr nahe, an dieser Stelle das stille Wirken unserer christlichen Missionare zu erwähnen, die doch auch an ihrem Teil daran arbeiten, dem Tier die Herrschaft in den Menschenherzen streitig zu machen? Ist Ihnen irgend eine Stelle in der „Indienfahrt“ bekannt, die darauf schliessen lässt, dass der Dichter der christlichen Kirche anders als feindlich gegenübergetreten ist?“

„Ach, wie trifft ihr schlecht! Wie ganz anders steht Bonsels den Mächten gegenüber, die ihm wie euch, die uns allen heilig sind. Ich brauche nur eine Seite umzublättern, um zu finden, was ihr von mir verlangt.“

„Während meine Gedanken nach Sicherheit suchten, nach dem entscheidenden Gegenwert, nach der Verkündigung der Wahrheit, dass das Tier dennoch überwunden sei, schritt auch Johannes an mir vorüber, der den göttlich - weisen Heiligen von Golgatha am lautersten geliebt hatte. Auch ihn, den, wie keinen, die menschliche Hoheit und der göttliche Triumph seines Meisters durchdrungen hatten, schreckte in den verzückten Ahnungen eines künftigen Reichs des Menschensohnes das Tier. In seinen letzten Visionen, in denen Furcht und Hoffnung das liebende Gemüt im zerrütteten Leib zerissen, erschien ihm das Tier:

„Und ich trat an den Sand des Meeres und sah ein Tier aus dem Wasser steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Kronen --“

Der Fremde unterbrach sich, da in diesem Augenblick der grosse Redner, mit der winkenden Hand Entschuldigung heischend, nach der offestehenden Saaltüre stürzte, einen seltenen bekannten mit einer Herzlichkeit, wie sie nur die grösste Überraschung gibt, willkommen zu heissen.

Die Unterbrechung sollte nur einen Augenblick dauern, den hätte man durch einen Gebrauch des Taschentuchs, durch Betrachten eines Bildes, durch Sichumwenden nach dem schmerzlich Vermissten ausfüllen können. Aber Hochwürden blieb länger. Augenblicklich sah man ihn gar nicht mehr unter den vorbeiflimmernden Toiletten. Natürlich wusste man bestimmt, dass er sofort wieder kommen würde. Aber es wurde doch unerträglich, umso mehr, als die kluge Dame von rundlichen Formen, die noch zwischen dem Fremden und den drei Herrn des Hintergrundes stand, ebenfalls eine Freundin erblickte, zu der sie einmal auf einen Augenblick hinübereilen musste. Die beiden reizenden jungen Mädchen, die zur Rechten den Kreis abschlossen, traten von einem Fuss auf den andern, bis sie einen Blick aus den Augen des Fremden erhaschten, den sie mit einem Gruss von auszeichnender Ausschliesslichkeit quittierten. Sie tanzten leichten Herzens Hand in Hand zum Saaleingang zurück.

Da der Fremde keine Mine machte, seinerseits von seinen Posten zu weichen, sahen sich die drei Herrn des Hintergrundes verpflichtet, für

13
ihren Meister in die Bresche zu treten. So rückten sie gegen den einsamen Kämpfer heran, zwei Pfarrer und ein Kandidat. Der älteste von ihnen, ein abgerundetes, mit kurzem braunem Bart ganz bedecktes Antlitz, das mit seinen treuherzigen, unerlösten Augen an einen Jagdhund erinnerte, begann den Feldzug.

„Ich muss Ihnen zugeben, es fehlt nicht an religiösen Tönen in der „Indienfahrt“, aber spricht daraus wirklich christlicher Geist?“

Mit diesen Worten – obschon sie dem Gegner galten – wandte sich der Redner mehr an seine Glaubensgenossen, wohl weil er nur bei ihnen auf Verständnis rechnen und Beistand erhoffen konnte. In der Tat fand er Hilfe. Der semmelblonde, immer blinzelnde Kandidat, der mit dem Fortgang des hohen Herrn, seines Gebieters, von dem Alpdruck der Bescheidenheit erlöst zu sein schien, warf sich mit Entzücken auf dieses Thema, das ihm Gelegenheit gab, von seiner erstaunlichen Belesenheit Proben abzulegen. Er hatte die „Biene Maja“ und sogar einige Teile aus dem „Himmelsvolk“ kritisch durchgeprüft und festge stellt, dass der Verfasser, wesentlich Naturalist, doch nicht ganz sich den Eindrücken einer höheren Welt verschliesse. Alle drei Geistliche stimmten nach lebhafter Debatte, die in ihrem ~~Zusammen~~ ^{Zusammen}klang an eine Orchesterprobe erinnerte, darin überein, dass der in Rede stehende Litterat Bonsels zwar das Religiöse in seinen Schriften nicht gänzlich ablehne, ja oft mit überraschend christlich klingenden Wendungen den oberflächlichen Leser gefangen nehme, dass aber der Eingeweihte hier nur eine blutleere Naturreligion entdecken werde, die niemals zu einem Erleben des absoluten, persönlichen Gottes geführt habe.

Ein sehr elegant gekleideter Herr, der in diesem Augenblick an der Gruppe der Pastoren vorbeiging und das letzte noch gehört hatte, verlangsamte seine Schritte und warf, halb zurückgewandt dem Fremden einen viel sagenden Blick zu, der ihn seiner Solidarität versicherte und der von dem Fremden ergriffen, unfehlbar in ein Gelächter zu zweien ausgeschlagen wäre.

Aber der Fremde lächelte nicht. Er dachte an den grossen Redner, der seinen drei Jüngern in einem bestimmten Augenblick das Feld überlassen hatte. Er nannte ihn im Geist einen klugen Mann, und wenn er seine Jünger ansah, gab er ihm noch rühmlichere Namen. Aber er lächelte nicht.

Da die drei Geistlichen nun schwiegen und den Fremden fragend ansahen, musste er ja wohl etwas antworten.

„Meine Herrn! Sie haben vorhin Ihrem Herrn --“

„Generalsuperintendent!“ half der Semmelblonde ein.

„Generalsuperintendent aufmerksam zugehört und -- Sie waren wohl auch -- einer Ansicht mit ihm?“

„Durchaus einer Ansicht!“ erscholl es dreistimmig im Brustton der Überzeugung.

„Der Herr Generalsuperintendent suchte zu beweisen, dass Goethe ein Christ war.“

„Hat bewiesen!“ wurde energisch verbessert.

„Gut! Hat bewiesen. Sie sagten es, nicht ich. -- Der Herr Generalsuperintendent führte eine Stelle aus Goethe an, die ich nur wiederholen möchte :

Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis

14

Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll davon dein Herz, so gross es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenns Glück! Herz! Liebe! Gott!"

Diesen Worten folgte ein banges Schweigen, aber der Fremde las nicht seinen Triumph in den Mienen der Geschlagenen. Er nickte herzlich den beiden reizenden Mädchen zu, die in einiger Entfernung, wieder umschlungen, mit schmeichelnder Ungeduld auf seine Rückkehr zur Gesellschaft warteten.

Doch noch hatte er keinen Urlaub; der jüngere der beiden Pfarrer, dessen glattrasiertes, faltiges, mit einem Kneifer bewaffnetes Gesicht deutlich den Stempel der Gelehrsamkeit trug, trat jetzt aus seiner bisher geübten Zurückhaltung heraus und offenbarte eine Belesenheit, die den sammelblonden Kandidaten in Erstaunen setzte und ihn, da er ehrlich war, mit Beschämung erfüllte. Der schweigsame, unpraktische Herr, auf den er herabblicken zu können geglaubt hatte, wusste Treffendes zu sagen über Bonselswerke, die ihm nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Auch der treuherzige Eiferer, der am Ende seiner Weisheit angekommen zu sein schien, mochte fühlen, dass seine Gegenwart hier zu irgend einem Ergebnis von Belang nicht mehr führen würde, und als der Fremde nach einer mehr eifrigen als feindseligen Debatte mit seinem gelehrten Gegner einmal aufblickte, fand er zu seinem Erstaunen, dass sie beide allein in dem Raum zurückgeblieben waren. So war es nicht verwunderlich, dass die Unterhaltung von nun an auf einen wärmeren, fast freundschaftlichen Ton gestimmt wurde.

"Lassen Sie uns?", fuhr der Fremde fort, "zu unserem Gedanken zurückkehren, von dem uns dieser seltsame Szenenwechsel abgetrieben hat. Erscheint Ihnen das so erstaunlich, dass ein junger Mann von 20 Jahren der überwältigenden Zaubermacht der indischen Landschaft, den tausend Verführungen durch Sonnenglut, gährende Fruchtbarkeit, Fieberwahn und tatenlosen Genuss erliegt, dass er sich dem allmächtigen Strom jahrtausendalter, in jenem Boden erwachsener Gedanken in die Arme wirft? Und ist er nicht später, aus diesem schwülen Traum erwachend, in die kühlen Seh-Schneegefilde reiner Geistigkeit zurückgekehrt? Ist es nicht derselbe Dichter, der später das Wort sprach: „Der Wandel der Natur hat keine Kraft, über seine Kreise emporzuheben, allein der Geist.“"

"Ich muss zugeben," erwiderte der bedächtige Gelehrte, dass man einen Vorwurf gegen Bonsels erhoben hat, den man bei eingehender Prüfung aller in Betracht kommender Umstände nicht in vollem Umfang aufrecht erhalten kann.-- Was mich anbelangt, so würde ich mich dem Dichter -- in weitgehendem Masse -- ja, das kann ich wohl sagen -- ich würde mich ihm -- nähern, wenn nur -- das eine nicht wäre."

"Und was ist dieses eine, Herr Pastor?"

"Ja, das will ich Ihnen sagen:

Sehen Sie mal die „Menschenwege!“ Von was für Personen handelt dieses Buch! Und „der tiefste Traum“ und „Wartalun“ gar nicht zu reden von „Don Juan“. Schreibt Bonsels nicht immer von Menschen, die -- nach unserer Bezeichnungsweise -- ja eigentlich -- gefallen sind? Von Dirnen, von Menschen, die am Abgrund stehen, die alle Gesetze der Kirche

wie der menschlichen Gesellschaft verachten? Lässt er je einen Menschen gelten, der ruhig dahinlebt und seine Pflicht tut, der seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft bescheiden ausfüllt, der im Kleinen für das grosse Ganze arbeitet?"

"Wer seinen Platz ausfüllt in irgendwelchen Zonen menschlicher Gemeinschaft, wer den Weg gefunden, den er zu gehen hat vom Aufgang bis zum Niedergang, wer sich einen Umkreis geschaffen hat zu gesichertem Wirken, und sei er noch so klein, der ist vollkommen in seinem Bereich, der ist am Ziel, er kann des Führers entraten. Die an Abgrund stehen, bedürfen unserer Liebe, die das wärmende, segnende Licht der Sonne, die auch durch sie einst strahlte, aus den Kammern ihres Herzens verloren haben, die in den überbrandeten Klippen des Meeres, das uns alle lockt, ohne Ziel und Steuer treiben, sind ihres Gottes wert."

"Wert? Ihres Gottes?"

"Ja, ihres Gottes, des Erlösers, den sie suchen in aller Finsternis --"

"In ihrer Lüsternheit? ihrer frechen Abkehr von allem Heiligen?"

"In ihrer Not, ihrer Armut. Haben Sie je gehört, dass es die Reichen, die Starken, die Mächtigen dieser Welt, die durch die geraden Allen ihrer Unfehlbarkeit wandeln, nach der Erlösung, nach Gemeinschaft, nach der Heimkehr dürstet?"

Der Gelehrte nickte nachdenklich. "Ungefähr so sprach Christus auch." Dann wie aus einem Traum erwachend, fuhr er heftig auf. "Nein, er folgt dem Heiland nicht, ^{er} liebt das Leben."

"Über alles!"

"Und wenn der Tod kommt? Fürchtet er ihn nicht? Aber das muss er ja, wenn er das Leben liebt."

"Wie traurig muss der Heiland sein über die, die des Lebens genug haben, die nicht immer, immer dürstet. Da er die Stadt sah, weinte er über dieselbe. Weinte er nicht über die Schriftgelehrten und Pharisäer, über die Sicherer, Festgegründeten, die kein Sturm bewegt, keine Tiefe erschüttert, die sich ihres Haltes rühmen können, weil sie in den engen Fäden ihrer armen Gerechtigkeit eingesponnen sind wie Insekten im Netz der Spinne? Weinte er nicht über die, die da rufen, Abba, lieber Vater! die den Zehnten geben von allem, was sie haben und darüber des Lebens vergessen, der Wahrheit und des Weges, der ein Weg der Liebe ist, die nicht mehr in ihre dunkeln Herzen scheint? Sagte er nicht zum Schächer am Kreuz, wahrlich, wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein? Weil er seine Augen sah, die aus der Finsternis seines verworrenen Wandels zu dem Licht emporgerichtet waren, das aus den ewigen Höhen des lebendigen Lebens bricht. Lasset die Toten ihre Toten begraben! Es gibt kein Wort, das grösser wäre, soweit wir die Weisheit aller Zeiten durchforschen." --

Es dauerte lange, bis der Pfarrer sich zurückfand in die sicheren Bezirke, aus denen man ihn aufgescheucht hatte. "Wenn ich wüsste, dass

dies
die Ansicht Bonsels' über die Frage wäre --"

"Ich weiss es."

"Werden Sie hier sein, wenn Bonsels kommt? Ich möchte ihn in Ihrer Gegenwart fragen --"

"Ich werde dabei sein." -- Der Pfarrer zweifelte. "Ich verspreche es Ihnen, Herr Pfarrer."

Als der Fremde sich der Saaltüre zuwandte, traf er auf die beiden jungen Mädchen, deren Anteilnahme ihm bisher nur flüchtig spielerisch, einer ernstern Beachtung nicht wert erschienen war, aber nun sah er plötzlich, als er schnell vorübergehen wollte, dass ihm hier eine Schranke in den Weg gelegt wurde, die man nicht überspringen konnte.

"Sie warten auf mich, meine schönen Damen? Sie sind nicht einverstanden? Irgend etwas beunruhigt Sie?"

"Alice, sag du's!" flüsterte die grösste der beiden.

"Dass Sie fortgehen wollen, hauchte die Angeredete und ^{sie}erröteten wie auf ein Kommando.

Das war freilich ein anmutiges Hindernis, ein Abschluss, der zu einem neuen Beginn führen konnte. Doch hier musste erst geholfen werden, sonst war von den schönen, ach! nur zu gebrechlichen Bundesgenossen keine Unterstützung zu erhoffen.

Der Fremde ~~versuchte~~ wusste, dass Befangenheit nicht bestehen kann, wenn die Kräfte, deren unser zitterndes Herz noch nicht gewiss ist, von dem geglaubt werden, vor dem wir uns zu erweisen hofften.

"Sie sind mir sehr willkommen," sagte er also im vollen Ernst. "Sie kommen im rechten Augenblick -- Sie werden es sehen -- in dem mir niemand anders helfen konnte."

"Alice!"

"Was können wir helfen, Selma?"

"Sie sollten nicht so gering von sich denken, meine reizenden Damen. Niemand ist schwach, der an den richtigen Platz gestellt wird. Lassen Sie uns sein wie Freunde, lassen Sie uns ein Bündnis schliessen!"

"Himmlich, Selma!"

"Entzückend! -- Aber gegen wen?"

"Gegen alle, die uns feindlich sind, die der Jugend ihre Freude missgönnen, und das sind nicht wenige in diesen glanzvollen Räumen. -- Sehen Sie jenen Tisch voll Herren, die darüber nachgrübeln, wie man es anstellt, für einen Dichter gehalten zu werden; sehen sie nicht aus, als ob sie an der Hobelbank sässen und Bon^mots drechselten?"

"Gott, ich glaube, Sie können den Menschen in die Köpfe schauen. Das sind unsere vier grössten Dichter, die Sie vergiften möchten um Ihrer Apper^cpus willen, die bereits von Tisch zu Tisch durch alle Räume fliegen."

"Und bitte, jene überschlanke Dame mit dem Ohrlöckchen -- sehen Sie doch dort! -- ist sie nicht bis zur Uagreifbarkeit in Philosophie und Gelehrsamkeit eingewickelt?"

"Sie kennen sie nicht, unsere „Heilige“? Sie scheinen ihr aber bereits sehr bekannt zu sein, mein Herr: sie wartet schon den ganzen Abend darauf, Sie allein sprechen zu können, eine Minute genügt ihr, Ihnen die absolute Unfähigkeit, Bonsels zu verstehen, nachzuweisen."

„Madonna ! Ich bin verloren. Nun sehen Sie schon, wie Sie mir helfen können, meine lieben Freundinnen. Beschützen Sie mich ! Um Gotteswillen lassen Sie mich nicht in die Hände Ihrer „Heiligen“ fallen.“

„Alice, Alice, sag schnell, was wir tun sollen ! Wenn sie ihn sieht --“

„Da siehst du, Selma, was für schlechte pundesgenossen wir sind. Wir Mädels sind immer nur schlau, wenn es einen dummen Streich gibt, soll etwas rechtes überlegt werden, so können wir kaum bis drei zählen.“

„Nur Mut, meine Lieben ! Es genügt diesmal vollkommen, bis drei zu zählen. Sie sehen das Tischchen dort, und der Plan steht fertig vor Ihren reizenden Augen.“

„Ach Selma, dort ! Da, den Tisch mit den drei Stühlen !“

„Sehen Sie, Fräulein Alice, ich danke meine Rettung doch Ihrem Scharfsinn, ich brauche mich nur Ihrer Führung anzuvertrauen. Lassen Sie uns hinübergehen ! Der Tisch hat nur drei Plätze, das sieht jedermann, es ist unmöglich, dass man sich zwischen uns setzt. -- Sie haben die Güte, mir diesen Platz einzuräumen, auf dem ich der Gesellschaft meine unhöflichste Seite darbieten werde. -- Und nun, da wir in Sicherheit sind, wollen wir in Ruhe die Herrlichkeiten dieses vornehmen Hauses geniessen. Ich sah ein Buffet --“

„O, entzückend ! Sie haben noch nicht gegessen ?“

„Seit heute Mittag nicht mehr.“

„Wie entsetzlich ! Alice, denk doch nur, von dem Erdbeercreme ! Von der Punschtorte ! Von dem herrlichen Eis ! Nichts ? Gar nichts ? Das haben Sie sehen können, ohne -- Ja, nun sehe ich, dass Sie wirklich ein grosser Mann sind.“

„Und dass Sie dabei so lange und bedeutend sprechen konnten, das hätte ich, glaube ich, nicht gekonnt. -- Aber nun sollen Sie für alles entschädigt werden. Selma, komm, wir wollen einen wunderschönen Tisch decken.“

„Nein, das sollen Sie nicht, meine Damen. Sie dürfen mich jetzt nicht verlassen. -- Bitte bringen Sie uns etwas zu essen !“ rief der Fremde einem vorbeieilenden, mit zierlichem Spitzenhäubchen gekrönten Jüngferlein zu. Und, den Freundinnen wieder zugewandt :

„Ich darf mich jetzt ganz Ihrem Schutz anvertrauen ? Sie sehen dort einen blassen Jünglingⁿ hahen, er wird mich über Bonsels ausfragen wollen. Sie kennen Bonsels, Fräulein Alice ? Fräulein Selma ?“

„O, er ist unser Lieblingsdichter.“

„Sie haben von ihm gelesen ?“

„Alles.“

„Sie haben ihn restlos verstanden, Sie können über alle Fragen Auskunft geben ?“

„Ja, wenn er nicht gerade --“

„Er wird schon nicht. Sie werden Ihre Rolle glänzend durchführen. Ich kann mich ganz in Ihre Cremtorte und Ihre Erdbeersauce zurückziehen.“

Inzwischen war der Angekündigte herangekommen, ein wenig schüchtern, als er der Damen ansichtig wurde, ein Student von ungewissem Alter, mit einem Gehrock bekleidet, der von seinem Vater geliehen schien, gehüllt in einen Ausdruck von Wehmut, der, man wusste nicht, wo, seinen Ursprung hatte, vielleicht in den gestreiften Beinkleidern, die sich vergeblich bemühten, die nicht unbedeutenden Stiefel zu erreichen.

in

Der junge Herr verbeugte sich ~~mit~~ grosser Ehrfurcht, die nur dem Fremden gelten sollte, von den jungen Damen schien er nicht anders Notiz zu nehmen, als dass er bei ihrem Anblick seinem Herzschlag etwas mehr Beschleunigung erteilte. Gleichwohl nahmen die Damen den Gruss und die ihm zu Grunde liegende Hochachtung in vollem Umfang für sich in Anspruch während ihr erholungsbedürftiger Freund mehr und mehr in Pasteten - und Tortenschüsseln, die sich in ständig wachsender Zahl vor ihm auf türmten, unterzugehen schien. Immerhin richtete der Student noch immer, so gut es gehen mochte, seinen Blick auf den ursprünglichen Gegenstand seiner Verehrung, als er in vergeblichem Kampf um die Herrschaft im Haushalt seiner Gefühle die Frage stammelte, die sich ihm mehr zufällig als von seinem Willen geleitet auf die Lippen drängte :

„ Wie steht Waldemar Bonsels zu den modernen Problemen ? ”

„ Es gibt deren mehrere, Herr Studiosos, ” erwiderte Alice mit einer Leichtigkeit, wie sie unserem Genüt der Anblick fremder Befangenheit gibt. „ Welches Problem hatten Sie im Auge ? ”

Eine Antwort erfolgte hierauf nicht, da der Angeredete anderes, als was er gefragt hatte, vor seinen Augen haben mochte. So half Selma, die Belesenere der beiden schnell ein :

„ Der Herr dachte ohne Zweifel an das Rassenproblem. ”

„ Ja -- das wäre -- z. B. -- hm -- -- ”

„ Gut! ” fuhr Alice fort, „ darüber sollen Sie die Ansicht des Dichters hören, der sich mit dieser aktuellen Frage in seinem -- ”

„ In den „ Menschenwegen ”, Alice! ” flüsterte Selma der Schwester ins Ohr.

„ Ja, in den „ Menschenwegen ” sehr eingehend beschäftigt hat. Kennen Sie die „ Menschenwege. ” ? ”

„ Ja, ich habe sie dreimal gelesen, aber -- das Rassenproblem -- ”

„ Selma! ”

Die Angerufene sprang hilfbereit ein :

„ Sie werden mir zugeben, dass „ die Menschenwege ” das Hauptwerk des Dichters ist. Die Quintessenz dieses Werkes ist aber das Problem der Edelrasse, das ist für Bonsels überhaupt das Problem. ”

Selma erschrak, zuckte der Fremde nicht zusammen ? -- Nein, er war ganz in seinen Tortenschüsseln vertieft. Also fuhr sie fort, dem Studenten sich wieder in jugendlicher Mütterlichkeit zuwendend :

„ Nehmen Sie zunächst den Holler, ist es nicht eine entzückende Schilderung des vierten Standes, des Pöbels, der Gasse ? Schwingt der Dichter hier nicht sein schärfstes Schwert über die Seelen - und Rassenlosen ? ” So entdeckte ich doch bei ihm ein ausgesprochenes Behagen am äusserlichen Wesen aller Dinge, eine bis zur gedankenlosen Weichlichkeit herabgesunkene Preisgabe an vergänglichen Besitz -- ”

Nur der Mann aus dem Volke, der keine höheren Güter kennt, kann sich so erbärmlich an den äusseren Besitz hängen. Wie unendlich hoch steht darüber der Dichter, der in Hollers ärmlichem Garten an das „ mächtige, gefährliche Leben ” denkt, „ an das Leben mit seinen Meeren und Gluten, seinem Sturm und seiner herrlichen Sonne. ” Daran erkenne ich den Aristokraten, den Höhenmenschen. ”

„ Aber der Vagabund ging doch auch in Lumpen und suchte schmutzige Arbeit ”, wagte der Student einzuwerfen.

Selma lächelte überlegen. „Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, dass das nur ein Inkognito ist, wie es englische Lords oft lieben, wenn sie das Volk studieren wollen? -- Alice, wir sind unserer Sache doch ziemlich sicher, dass „Bonsels“ nur ein Pseudonym ist?“

„Ja, Papa sagte neulich noch, als er die „Sommernacht“ gelesen hatte, der Bonsel ist ein Adliger, so kann einer nur schreiben, der hinter die Kulissen gesehen hat.“

Wieder erschrak Selma. „Du, hat er nicht eben gelächelt?“ flüsterte sie ihrer Schwester angsvoll ins Ohr.

„Ach nein, er freute sich nur über das herrliche Chokoladeneis.“

Also fuhr Selma fort: „Völlig klar wird die Stellung des Dichters zu seinem Problem in der „Sommernacht“. Die beiden Freiherren sind die Typen der beiden Richtungen in den Reihen der Adligen, ihr Kampf um das Weib ist eine allegorische Darstellung der höchst aktuellen Frage, die unserer Zeit das Gepräge gibt. Der alte Freiherr kennt nur den Adel des Bluts, den Adel der Ritterzeit, das heldenhafte Kraftgefühl, das, was der Dichter die „Faust“ nennt. Sein Gegner, der junge Freiherr repräsentiert die neue Richtung, den Adel der Seele, des Gefühls, den resignierten Verzicht auf Herrschaft, das Durchdringenwollen des ganzen Volkes, das die Geburt eines neuen, edlen Menschenkums bedeutet. Das nennt der Dichter das „Herz.“ Dass Mechtildis den jungen Baron nicht erkennt und sich dem ergrauten Liebhaber in die Arme wirft, ist ein feiner Zug des Dichters, der tief genug in die Welt geschaut hat, um zu erkennen, dass der ganze hochherzige Kampf der neuen Richtung aussichtslos ist: die Menschen lassen sich nicht hinaufziehen, sie wollen Herrscher und Beherrschte, sie verschmähen das „Herz“, sie ziehen die „Faust“ vor.“

„Selma, du musst auch erzählen,“ warf Alice, die schon lange darauf gewartet zu haben schien, dazwischen, „was Papa Bonsels mitteilen wollte das ist ja viel interessanter.“

„Ich weiss nicht, ob wir schon darüber sprechen dürfen, Das wird eine grosse Überraschung geben.“ -- Selma dämpfte die Stimme. -- „Papa glaubt die beiden Freiherrn zu kennen, in deren Park sich die „Sommernacht“ abgespielt hat. Auch Mechtildis soll auf einem benachbarten Gut existieren.“

„Gott, was wird Bonsels sagen, wenn Papa das herausbringt! Wir sind in wahnsinniger Spannung.“

„Nicht so laut, Alice!“ Selma warf wieder einen scheuen Blick nach dem Fremden, ob er nicht -- Ach nein, er zündete sich eben eine Zigarre an, er hatte nichts gehört.

Die Interpretin des Dichters konnte noch manche interessante Stelle aus seinen Werken ins Feld führen, die einen Zweifel an seiner adligen Abstammung nicht mehr aufkommen liessen. „Der Herrenmensch, der die Regina bändigte, der Graf, der Teja in seinen Bann zog.“

„Und Don Juan vergissegst du ganz“, fiel Alice ihr leidenschaftlich ins Wort. „Ihr wolltet mirs immer nicht glauben, das ist Bonsels. Er hat sich im Don Juan selbst gezeichnet. Sogar den Schlangenring, den er im achten Gesang beschreibt, trägt er am Finger, ich habe ihn heute im Vortrag genau gesehen, es fehlte nur der Kopf der Schlange.“

Sahen die Damen nicht, dass der Fremde in diesem Augenblick mit einer hastigen Bewegung eine Hand unter dem Tisch verbarg? Das hätte einer gewissen Aufmerksamkeit bedurft, die man nicht aufbringen konnte,

während man seinen höchsten Trumpf ausspielte : „ Wisst ihr, was ich glaube, Kinder ? ”

„ Alice, dich hat der Teufel ! ”

„ Mag er immerhin! Ich sage es noch einmal: der ganze „ Don Juan ” deines Bonsels’ ist eine Huldigung an eine schöne Dame.-- Was ist dabei zum Entsetzen ? Er ist halt ein Germane, ein rassiger. Hätte er sonst eine Afra, einen Graf Konstantin, diese prachtvolle Herrenbestie schaffen können ? ”

Der Student fasste seinen Kopf in beide Hände. „ Habe ich geträumt? -- Hat hier jemand eine halbe Stunde von Bonsels gesprochen, oder von Gobineau und Chamberlⁱⁿ ? ”

„ Sie sind nicht überzeugt, Herr Studiosus ? ”

„ Doch, doch, vollkommen, gnädiges Fräulein ! Ich glaube Ihnen. Ich glaube Ihnen sogar, wenn Sie mir jetzt sagen, dass ich eine Höllemaschine bin und dass ich in zwei Minuten in die Luft fliege. ”

Jetzt schob der Fremde seine Tortenschüsseln von sich und sprang auf und nun lächelte er, nein ! er lächelte nicht, es war unmöglich, so undankbar zu sein. Er ergriff die Hände der beiden reizenden Freundinnen und verbarg sein Gesicht darin. Hätte man doch ganz hineinkriechen können ! Nein, man war eine Höllemaschine, man musste explodieren.

„ Gott im Himmel ! Sie lachen uns aus. Alice, wir haben uns unsterblich blamiert. ”

Aber nein, liebste gute Selma ! Es gibt Weltgeberden, die alle Götter im Olymp zum Lachen bringen, es sind die herrlichsten und furchtbarsten Augenblicke im Menschenleben. Wissen Sie, liebe Alice, liebe Selma, an welcher prächtigen Gestalt des Altertums Sie mich eben erinnerten ? ”

„ Selma ! ”

„ Ach nein, Sie können es nie raten, Alice, Ihre Bescheidenheit wird Ihnen diesen ^{Aus} ~~Augenblick~~ immer verschliessen. Ich kann Sie eben nur mit Phaeton, dem prachtvollen Sohn des Sonnengottes vergleichen, alles andere wäre Blasphemie. ”

„ Selma, er ist zu reizend ! ” flüsterte Alice der sinnenden Schwester ins Ohr. „ Von der Seite sieht er aus wie Bonsels. ”

In diesem Augenblick erschien der elegante Kavalier, der den Fremden schon einmal seiner Sympathie versichert hatte. Aber hier zogen stärkere Magnete.

„ Warum so nachdenklich, Comtesse Selma ? Ei ! und Comtesse Alice glüht vor innerem Feuer. Sie haben sich prächtig amüsiert ? ”

„ Wer ist Phaeton, Herr Baron ? ”

„ Phaeton ? Ist der Lieblingswagen Ihres Herrn Papa. Sie wissen ich schwärme mehr für Tilbury. -- Und nun zerbrechen Sie sich nicht weiter den Kopf, meine verehrten Damen, und kommen Sie mit, Sie fehlen gerade noch in der Quadrille. ”

Das war andere Musik, Da wusste man doch wie und wo.

„ Selma, um Gotteswillen, wir sind hier festgerostet. ”

Ein Kopfnicken, anmutig und leichthin, nach den gelehrten Herren, und schon tanzten die beiden lieblichen Falter am Arm des Kavaliers durch den Saal.

Der Student versteinerte im Nachschauen, bis ihn der Fremde lachend auf die Schulter klopfte. „ Lassen Sie den süßen Kleinen ihre kleine, niedliche Welt ! Nie mehr werden sie in des Herrn Papas Phaeton oder Tilbury den Himmel in Brand stecken. ”

„ Aber -- ich wollte doch etwas über Bonsels erfahren. ”

„Dazu waren Sie hierhergekommen?“

„Nur dazu! Man hat mir soviel von ihm erzählt. Von ihm und --“

„Sie selbst haben sich noch nicht in der modernen Litteratur umgesehen?“ fragte der Fremde, sicher und unmerklich die Verlegenheit des anderen zerdrückend.

Der Student wärmte sich am dem zum ersten Mal voll aufgeschlagenen Auge, vor dem es keine Geheimnisse, aber auch keinen Kleinmut, keine Beschämung zu geben schien, hier durfte man sich anvertrauen, wie man sich nur einem Vater anvertrauen kann. Er konnte sich später nicht mehr auf die wenigen Worte besinnen, die noch zwischen ihm und dem seltsamen Fremden gewechselt wurden, aber als er das Buch wieder an sich nahm, in das jener in einer Fensternische einen Eintrag gemacht hatte, fand er zu seinem Entsetzen einen Schein darin von so bedeutendem Wert, dass er seine Bibliothek davon hätte verdreifachen können. ---

Als er seine Augen wieder an das Lampenlicht des Salons gewöhnt hatte, sah er den Fremden schon in der Ferne auf den Tisch, an dem die vier Dichter sassen, zusteuern. -- Ihm nachzustürzen, seine schlanke Hand zu ergreifen, ihn zu warnen vor seinen boshafte Feinden -- alles erschien ihm in plötzlich aufsteigender Klarheit klein, vermessen und sinnlos. Er ging, ohne einen Augenblick zu zögern, aus der entgegengesetzten Türe schnell hinaus.

Dem Fremden wurde ein Platz an dem Tisch der Dichter angeboten, mit einer Selbstverständlichkeit, ja fast Ungeduld, die keinen Zweifel darüber liess, dass man ihn längst erwartet hatte. Zu plötzlich wurde das Gespräch abgebrochen, als dass man nicht Stärke und Pachtung der Anteilnahme an seiner Persönlichkeit hätte erraten können.

Der Fremde nahm den ihm eingeräumten Platz dankbar gegen seine Gastgeber -- denn das waren sie im geringsten Falle -- in der Hoffnung ein, der hohen Bedeutung dieser Gunst sich würdig zu erweisen. Er gedachte, sich als unbeteiligter Zuhörer dem Genuss der Darbietung noch ungeborener Lichtgedanken eines auserwählten Kreises hinzugeben, doch wurde ihm auch hier Ruhe nicht zuteil; man machte keine Miene zu geben, man schien etwas zu erwarten, man verstummte vor ihm.

Also gab er die Erklärung. „Ich bin allmählich aufgestiegen in die dieser Gesellschaft durch Kreise, die mir unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben, weit Entferntes hat sich mir im Geist verknüpft, Naheliegendes, allzu Gewohntes getrennt, doch habe ich bisher keine Antwort erhalten, die mir weitere Fragen ersparte. Ich bin noch nicht zu meinem Ziel gelangt.“

„So hoffen Sie bei uns nun endlich dieses Ziel zu erreichen?“ erwiderte ein kleiner, starker Herr mit einer Speckfalte im Nacken, doch ohne Furchen in der halbkugelförmigen Stirn. „Das ist ehrenvoll für uns. Womit können wir denn dienen, mein Herr?“

„Warum lebt man nicht in der Gegenwart? Es muss sehr schwer sein, da man die Fülle und den Glanz dieses Kreises, dieser Stunde übersehen kann, alsob es nicht das Eigentliche wäre, an dem man genug haben könnte, alsob noch etwas kommen müsste, was in der Luft liegt, aber niemand auszusprechen sich entschliessen kann.“

Schlag auf Schlag folgten die Antworten.

„Sie wollen von uns hören, dass wir schmerzlich auf seine Heiligkeit warten?“

22
„ Diesen Götzendienst überlassen wir den kleinen Geistern im Salon.“

„ Wir gehen nicht nach Canossa !“

Das war eine geschlossene Phalanx, gegen die es nun galt, Sturm zu laufen. Der Fremde sah vier Augenpaare auf sich gerichtet, in denen ein heiliger Zorn glühte, aus dem sich ein unso unheiligerer Triumph erhob und eine Freude, die in aller Bosheit etwas Rührendes hatte, da sie die endliche Befreiung von einer Spannung verriet, auf die man lange zuwarten gewartet zu haben schien. Es wäre unmenschlich gewesen, dem Kampf auszuweichen, der schon verloren war, ehe man ihn begann, der aber notwendig schien, einer unschuldig zurückgesetzten und gekränkten Schar Gelegenheit zu geben, sich Genugtuung zu verschaffen an dem, der sie einzig gewähren konnte. Ja, sie hatten Recht, die Vier; man hatte gesündigt, und musste nun Busse tun. Man war verpflichtet, die Niederlage auf sich zu nehmen, also musste man dem Feind Gelegenheit geben, sich in seiner ~~Sp~~ Stärke zu erweisen, man musste herausfordern :

„ Sie lieben ihn nicht, auf den alle Welt wartet, dass er diesen Abend kröne ? Sie beugen sich nicht seinem Schritt, von dem man sagt, dass es der Schritt eines Königs sei ?“

Gleich prasselten die Keulenschläge :

„ Sie sind diesem „ König “ als Herold voraufgeschickt ?“

„ Man lasse Fanfaren durch den Saal schmettern !“

„ Bitte, meine Herren, von den Pferden zu steigen, es gibt Karren zu schieben !“

Einer der Dichter, ein pechschwarzer, schlanker, sehr schmaler Herr beugte seine Riesenlänge über den Tisch, um dem Fremden einen guten Rat ins Ohr zu flüstern, den er aber mit durchdringender Stimme durch den Raum kreischte :

„ Wer in der modernen Litteratur absolut Ignorant ist, sollte sich nicht mit Dichtern an einen Tisch setzen.“

Und gleich fiel die Meute wieder ein :

„ Was ist heute noch Dichtung ? Dichtung ist Sport. Die Rekordziffer machts. “

„ Unter drei Millionen Leser wird heute keiner zum Wettkonzern zugelassen.“

„ Faites votre jeu, messieurs !“

„ Wer setzt auf Courths Mahler ? Wer auf Waldemar Bonsels ?“ -- --

Wie das wohltat ! Wie leicht der Atem wieder ging ! Man hatte unermesslich gesiegt; der Fremde lag im Staub, Waldemar Bonsels war in Atome zerschmettert. Man lachte in sich hinein, niemand sah auf, man zeigte sich sehr taktvoll gegen den armen Fremden, der noch immer an dem Tische sass.

Indessen hatte sich der Angeredete erhoben, doch nicht zum Abschied. Ach nein, er verneigte sich mit feinem Lächeln, das niemanden herausforderte, gegen die Runde der Dichter und begrüßte sie von neuem mit den seltsamen Worten : „ Indem ich Ihnen von Herzen danke, meine Herren, eine Last, die mich drückte, mir von den Schultern genommen zu haben, bitte ich Sie um die Erlaubnis, als der, der ich nun bin, eine kleine Weile unter Ihnen sein zu dürfen, wenn ich niemanden störe. Man hat mir in dieser Gesellschaft soviel dünnes Wässerlein in meinen ~~B~~ücher fließen lassen, dass ich Appetit bekommen habe auf einen Trunk echten, starken Weins. Wenn ich den Glanz sehe, von ~~den~~ Ihren Mienen umgeben sind, der anderer Art ist als die Freude dieser sterblichen Menschen umher, so meine ich,

Sie mussten sich ihrer hohen mission als Dichter bewusst werden und mich teilnehmen lassen an dem, um dessentwillen Sie in diese Welt gestellt wurden, wie die Sonne nicht leuchtet um ihrer selbst willen, sondern um allen, allen von ihrem Reichtum zu spenden."

Diesen Worten folgte ein Schweigen, das peinlich gewirkt hätte, wenn nicht die Mienen, hinter denen es arbeitete, eine deutliche Sprache gesprochen hätten. Man nötigte den Fremden zum Sitzen, diesmal auf den Ehrenplatz.

"Sie sollen unser einmal nicht im Zorn gedenken," lachte der kleine Dicke gemütlich.

"Nur müssen Sie nicht von uns verlangen, dass wir Bonsels verhimmeln," gab der schwarze Riese zu bedenken. "Wenn wir sonst nichts sein können im neuen Deutschland, wenigstens fest im Geist können wir bleiben in diesem Chaos der Meinungen."

Den Fremden lockte es, den Grad dieser Festigkeit zu erproben. Eine kurze Weile liess er seine Blicke in dem Kreise wandern, mit dem es sich auseinanderzusetzen galt. Noch ^akonnte er keinen von diesen so kampferüstet in Bereitschaft stehenden Streitern, und es schien nicht, alsob sie geneigt wären, gutwillig aus ihrer wohlverschanzten Stellung herauszutreten. So musste man selbst den ersten Schritt wagen.

"Meine sehr verehrten Herren, ich darf Ihre kostbare Zeit nicht für mich in Anspruch nehmen und doch ist es mit unmöglich, diese mir so lieb gewordenen Räume, in die man mich gebeten hat, zu verlassen, ohne die Stimmen, auf die es mir ankommt, gehört zu haben in einer Frage, die uns allen auf den Lippen liegt:

Ist es möglich, jedem, auch dem kleinsten Wort eines Dichters den Wert von der Stirne abzulesen? Jetzt! hier im Augenblick? Oder muss die Zeit, müssen Jahre, vielleicht Jahrhunderte entscheiden, ob den geistigen Kindern eines Schaffenden die Ewigkeit gebührt oder die Müllgrube?"

Die Stille, die diesen Worten des Fremden folgte, dauerte lange und sie war so gross, dass man das Schleifen der tanzenden Walzerpaare aus dem entferntesten Salon hören konnte. Man schien sich nicht völlig klar, ob man auf diese Frage ernsthaft antworten dürfe, oder ob ein Hinterhalt befürchtet werden müsse.

Endlich fasste ein jüngerer Dichter, der durch kühnen Bogenschwung seiner die Stirn hoch überragenden blonden Locken seine geistige Grösse verriet, den Mut zur Antwort auf jene nicht ganz gefahrlose Frage.

"Wer selbst Wert in sich hat, kann auch fremden Wert erkennen, im Augenblick, sofort, ohne der Zeit, des Abstandes, der teleskopischen Betrachtung zu bedürfen. Doch dazu gehört Niveau. Nur ein Dichter kann über die Werke eines Dichters entscheiden. Die Masse wird stets Bronzierung für Gold nehmen, daher die sechsziffrigen Zahlen, die in gewissen Prospekten figurieren, mir immer fatal gewesen sind. Erfolg kompromittiert. -- Bin ich zu deutlich gewesen?"

"O nein, ganz gewiss nicht; Sie haben genau soviel gesagt, dass ich noch eben erraten konnte -- wenn ich nachdachte -- wer mit diesem unmerklichen Augenwinken gemeint sein könnte. Aber das ist nebensächlich. Sprechen wir von Ihnen! ~~Sind~~ Sie sind imstande, momentan die Bedeutung eines Dichters zu erkennen, schon aus wenigen --"

"Aus jeder Zeile."

„ Gut ! Vortrefflich ! So bin ich am Ziel. Ich darf die Maske fallen lassen. Ich komme im Auftrag des Vereins Münchener Kunstfreunde, der es sich zur Aufgabe stellt, nur echte Werke, die Ewigkeitswert besitzen, im deutschen Volk zu verbreiten, alles Gemachte und Unwahre aber rücksichtslos an den Pranger zu stellen. Wir gehen -- wie Sie -- von der Voraussetzung aus, dass nur ein Dichter das Mass von Einsicht und Geschmack besitzt, das notwendig ist, die oft sehr schwere Entscheidung zu treffen, was Qualität und was Etikette ist. Sind Sie bereit, an unserer neu zu gründenden Unternehmung teilzunehmen ? Wir verfügen -- Dank einiger Kunstmäzene in hervorragender Stellung -- über bedeutende Mittel. Die Honorare für -- entsprechende Beiträge sind fürstlich.“

„ Hat man schon bestimmte Autoren in Aussicht genommen ?“ Die blonden Locken stiegen.

„ Da ist zunächst ein grösseres Epos. -- Sie würden sich auch nicht scheuen, noch gänzlich unbekannte -- selbstverständlich, wenn sie von dem Wert durchdrungen sind ?“

„ Ich liebe es gerade, unbekannte Autoren an das Licht zu ziehen.“ Die Locken wurden in herrlichem Schwung zurückgeworfen. „ Meiner Feder verdankt schon mancher Neuling den Weg zu den stolzen Höhen des Ruhmes.“

„ Wie edel !“ dachte der Fremde, „ dabei selbst im Tal zu bleiben.“

„ Darf man Genaueres über das Epos erfahren ?“ Der Lockenkopf rückte fast intim näher. „ Um welche Idee handelt es sich ?“

Der Fremde dachte einen Augenblick nach, zufällig wanderten seine Augen durch den Kreis der drei übrigen Dichter -- Man schenkte ihm hier keine Aufmerksamkeit, man unterhielt sich krampfhaft von weitabliegenden Dingen, doch war in Rede und Gegenrede so wenig Sinn zu spüren, dass es nicht schwer war, den eigentlichen Gegenstand ihres Interesses zu erraten. Er dämpfte seine Stimme bis zum Flüsterton, als er seinem neuen Freunde antwortete :

„ Ich werde Ihnen die Widmung vorlesen, die der Dichter seinem Epos vorangestellt hat :

Als ich den schwersten Becher langsam trank,
Vor dem auch deine Liebe nicht gerettet,
Und alle Freude, allen Lebensdank
In meines Schicksals kühle Hand gebettet,
Sah ich im Spiegel meines dunklen Weins
Dein Angesicht. Und langsam ward es meins.

Wenn Sie aus diesen wenigen Zeilen erkennen können, was Geistes Kind der Verfasser ist --“

„ Sofort ! Gar keine Frage ! Das ist ein Dichter, um den es sich lohnt. Das sind Tiefen, in denen man wühlen kann.“

„ Sie sind bereit ?“

„ Unbedingt ! Wie kann man fragen. Ich verstehe nur nicht, dieser Dichter ist noch unbekannt, hat sich noch nicht durchgesetzt ?“

„ Ich zweifle, dass er Ihnen bekannt ist. -- Sie haben diese Verse nie gelesen, nie gehört ?“

„ Nein !“

Der Fremde vermied es in diesem Augenblick, seinem Gegenüber ins Auge zu sehen, daher entging ihm, dass dem Ratlosen von der anderen Seite her einige Worte ins Ohr geflüstert wurden. Als er wieder aufsah, war der Lockenkopf bereits auf dem Wege zu der Türe, die nach draussen führte. Er kam an diesem Abend nicht wieder.

Die drei zurückbleibenden Dichter machten keinen Versuch, ihren abgehenden Freund aufzuhalten, es war kein Zweifel, sie hatten verstanden. Sie schämten sich seiner Niederlage und liessen ihn fallen. Sie rückten dem Fremden näher. Das war noch kein Eingeständnis, aber die Lücke musste doch ausgefüllt werden.

„ Sie sind nicht in unserem Norden heimisch “, begann der am nächsten Sitzende. Irgend etwas musste gesagt werden.

Der Fremde richtete langsam seine Augen auf den Gegenstand, der ihm näher gerückt war. Es war etwas in der beherrschten Geste dieses geröteten, jugendlich schönen Gesichts, das an absolvierte Offiziersjahre erinnerte. „ Ich bin nicht Preusse, “ erwiderte der Fremde seinem neuen Nachbarn mit einem Ausdruck von Bedauern und Selbstanklage, der die an und für sich bedenkliche Tatsache in einem milderem Licht erscheinen liess.

Das Thema wurde nicht fortgesetzt, da es niemandes Gedanken einen Weg bieten mochte, auf dem man weiter gehen konnte.

„ Uns fehlt die Einigkeit, der Zusammenschluss, “ fuhr ohne Übergang der schwarze, sehr magere Herr fort.

Wieder eine Pause.

Da fiel endlich der kleine Dicke, dessen Stirn wie eine Kugel aussah, mit der Türe ins Haus : „ Werden dort nur Beiträge angenommen von solch ausgemachten -- Grossindustriellen ? “

„ Aber nein, beruhigen Sie sich, Herr -- “

„ Eimermacher ! “

„ Herr Eimermacher ! Sie brauchen bei uns niemandem zu begegnen, den Sie verabscheuen. “

„ Wir verabscheuen ihn nicht, “ warf der elegante Nachbar ein, im Gegenteil, wir bewundern ihn und freuen uns seiner Erfolge im Ausland. Seine diplomatischen Fähigkeiten, sein Esprit, seine Gewandtheit sind exzellent. Wir lieben den Menschen, aber wir lehnen den Dichter ab. “

Der Fremde verneigte sich lächelnd. „ Sie sind -- “

„ v. Hohentrab -- Windheim, Dramatiker ! “

„ Freilich, wie konnte ich Sie nur nicht erkennen, den Nachfolger Wildenbruchs. -- Sie kennen den, den Sie ablehnen, Herr v. Hohentrab ? Sie haben Werke von ihm gelesen ? “

„ Alles, was er geschrieben hat. Jede Zeile. “

„ Sie haben Zeit mit ihm zugebracht ? Aber warum haben Sie ihm diese Zeit gewidmet ? “

„ Weil er Grosses versprach, weil er seine Zeit zu verstehen schien. “

„ Und darin hat er Sie enttäuscht ? Er hat das nicht erfüllt, was seine Zeit von ihm verlangte ? “

„ Nein ! Seine Zeit verlangte von ihm, dass er seine bedeutende Kraft in den Dienst seines unglücklichen Vaterlandes stellte, wie er es wirklich einmal tat, als er im Auftrag des auswärtigen Amts im Baltikum tätig war. Das war der Höhepunkt seines Lebens, von dem er schnell abfiel. “

„ Und was hat er auf diesem Höhepunkt geschaffen ? “

„ Die „ empfindsamen Kriegsberichte “, weitaus das beste Werk seiner Feder, das uns mit der Hoffnung erfüllte, hier werde unserem Volke ein wackerer Streiter erstehen. Wie hat er uns enttäuscht ! “

„ Ach ! “

„ Er hat nicht nur nichts mehr getan für sein Vaterland, nein, er hat unsere Feinde direkt unterstützt.-- Ja, da werden Sie staunen : Bonsels hat Artikel in die „ Revue Rhenane „, in das schlimmste Hetzblatt im besetzten Gebiet gebracht.“

„ Z. B. über --“

„ Über -- -- Nun, der Gegenstand tut ja nichts zur Sache.“

„ Politische Abhandlungen ohne Zweifel ?“

„ Politisch - nein -“

„ Also militärische Geheimnisse ? -- Nein ? Was könnte die Franzosen vielleicht sonst noch interessieren ?“

Da auf diese Frage eine Antwort nicht erfolgte, der Angeredete vielmehr nun seine ganze Aufmerksamkeit dazu gebrauchte, eine Zigarette zu verfertigen, war es dem Fremden vergönnt, in den Zügen, die sich ihm unbedacht darbieten, eine Weile zu lesen. Das hübsche Gesicht strahlte Jugend und Gesundheit aus, man musste es rührend nennen, man hätte es lieb haben müssen, wenn es nicht - Ja, was hatte es, dass man keine Gemeinschaft mit ihm haben konnte ? - Es gibt Menschen, deren abweichende Seelenrichtung wir spüren, ehe noch unser Bewusstsein sich mit ihrer Persönlichkeit beschäftigt hat.

In diesem Augenblick hob der junge Dramatiker den Kopf, der Fremde sah ihm in die blauen Augen und - nun wusste er plötzlich, was ihm diese Züge zu sagen hatten. Menschen von der Art dieses Jünglings müssen den Stern, der ihren Wandel Richtung und Sicherheit geben soll, nahe vor sich sehen. Ferne Ideale vermögen ihren Willen nicht in Bewegung zu setzen. Solche Männer pflegen hervorragend auf Sauberhaltung ihrer Ehre bedacht zu sein, nicht selten dehnt sich ihre Sorge auch auf die Verteidigung der Ehre des Vaterlandes aus, doch kann keine Macht der Welt sie bewegen, ihre Blicke frei in die Weite, in die Gefilde des grossen Lebens umher zu schicken. Eine solche Zumutung erscheint ihnen sündhaft und verdammenswert, ob sie auch längst den Glauben an Verdamnis und Sünde verloren haben.---

Der jugendliche Dichter, der wie ein Offizier aussah, hatte seine Zigarette fertig und konnte nun die Unterhaltung wieder aufnehmen. Das machte ihm keine Mühe, nein, er hatte einen Trumpf auszuspielen : „ Wissen Sie, dass Bonsels sogar seine Werke in französischer Übersetzung -- in Paris (!) -- herausgeben lässt ?“

Der Fremde schien zu erschrecken. „ Sie wissen es bereits, Herr v. Hohentrab ? Ich wagte es nicht zu gestehen.“

„Schmach über einen Dichter, der die Eitelkeit über die Liebe zum Vaterlande stellt. Ich würde mich ja lieber hängen lassen, ehe ich dem Franzmann erlaubte, auch nur eine Zeile von meinen Werken zu drucken.“

„ Ah, die Franzosen werden untröstlich sein !“ -- Diese Worte hat der Fremde nicht gesagt. Er konnte sich auch später nicht erinnern, dass einer der beiden Kollegen des Unglücklichen sie geäußert hätte. Vielleicht lagen sie bloss in der Luft. Jedenfalls konnte man sehen, dass auf den Mienen der beiden Dichter im Hintergrund ein leises Lächeln verschwand. Doch blieb der Fremde ernst. Und so fuhr auch sein Gegner ~~erst~~ ernsthaft, unbefriedigbar in seinem Eifer fort :

„ Wenn ich Bonsels einmal in meinem Leben persönlich begegne, dann werde ich ihm rücksichtslos meine Meinung sagen.“

Der Fremde rückte interessiert näher. „Lassen Sie mich, mein Herr, für eine kurze Weile diese Rolle spielen. Also, ich bin Waldemar Bonsel, was haben Sie mir zu sagen?“

„Was ich Ihnen zu sagen hätte? Dass Sie jetzt zu nichts anderem dasind, als um Feuer zu schüren, um selbst zu brennen. Nicht „Eros“, nicht die „Evangelien“, noch weniger all das geistreiche Vagabundengeschwafel kann unserem armen deutschen Volk einen Weg zeigen, der aus Schmach und Elend hinaufführt zu dem, was wir waren und was wir wieder erringen müssen, wenn noch ein Tropfen germanisches Blut in unseren Adern rollt. Dazu kann aber nur der Hass helfen. Wer sein Volk führen will, muss ihn im Hass vorangehen. Das ist jetzt die höchste Ehrenpflicht für uns Dichter.“

Der junge Dramatiker warf sein schönes Soldatengesicht nach links und rechts in einer erhabenen Haltung, die unbedingt Unterwerfung heisselte. Doch seine beiden Kollegen richteten ihre Blicke auf die Tischplatte mit einer Ausdauer, die den Anschein erwecken konnte, dass sie eine Begegnung scheuten. Als sie wieder aufsahen, schien für sie nur noch der Fremde, dessen Antwort sie mit Spannung erwarteten, in dem Raum vorhanden zu sein.

Indessen sass der Gegenstand dieser Spannung, die bei allen Beteiligten von Augenblick zu Augenblick höher stieg, auf sich zurückgezogen da, wie allem Gegenwärtigen weit entrückt, nur dem aufmerksamen Blick konnte ein leiser Schatten von Bedauern, ja Besorgnis in den Mienen des neuen Gastes seine Anteilnahme an der umstrittenen Frage -- oder der Person des Fragestellers -- verraten. Langsam wandte er sich seinem Widersacher zu, gleichmütig und ohne den geringsten Groll, sodass jener fast darüber erschrak:

„Ich stelle mich Ihrem Gerichtshof“, erwiderte er, „obwohl ich keine Gnade zu erwarten habe“. Zwar halte auch ich dafür, dass Vaterlandsliebe einem Dichter wohl ansteht, wenn sie rein aus der Beschaffenheit seines Herzens erblüht, doch lehne ich die Gemeinschaft mit allen denen ab, die solch hellstrahlendes Licht den Menschen ins Gewissen schieben, die aus dem Heiligtum der Liebe eine Pflicht machen, die man von Schulze und Meier verlangen kann.“

Das war schlimmer als alles, was der einstige Offizier sich hatte träumen lassen. „Das ist in klares Deutsch übersetzt, bare Vaterlandslosigkeit“, schrie er, um den letzten Rest von Fassung gebracht.

Der Fremde fuhr fort, ohne den Einwand zu hören.

„Nie als werde ich eine Pflicht anerkennen, die mir befiehlt, meine Kraft zu erweisen durch Taten, die von der Gegenseite als Roheit empfunden werden, nie werde ich glauben, einer Freiheit zuzugehören, die sich auf den Trümmern der Freiheit anderer aufbaut.“

„Also sollen wir alle Unverschämtheiten unserer Feinde ruhig hinnehmen, wir, die wir die überlegene Kraft des Geistes in uns spüren? Wenn es heute noch einen Sinn hat, Dichter zu sein, so kann es doch nur der sein, einen flammenden Protest an die Menschheit zu richten: gebt uns Oberschlesien! gebt uns Elsass - Lothringen! gebt uns unsere Kolonien wieder, die uns so nötig sind wie die Luft zum Atmen!“

Der Fremde lächelte nicht, er stellte auch nicht fest, ob die beiden Kollegen des neuen Wildenbruchs ihren Mienen freien Lauf liessen. Nein, er antwortete ernsthaft:

„Es hat vielleicht nie eine Zeit gegeben, die nicht ihre Aufgaben als unerhörte Ausnahmen im Weltgeschehen angesehen hätte, nie eine ~~so~~ ^{zu} gend, die sich nicht berechtigt, ja berufen glaubte, ihre Überheblichkeit, ihre Unausgeglichenheit als eine neue geheiligte Kraft in dem neuen, nie dagewesenen Kampfe zu erproben. Und doch ist noch immer die unerhörte Gegenwart zur gewöhnlichen Vergangenheit geworden, die Begeisterung und das heldische Kraftgefühl derer, die Erhabenes schreiben wollten zur Narrheit, über die Lächerliches geschrieben wurde. So kann ich auch der Poesie unserer Tage keine besonderen Aufgaben zugestehen ausser der einen, die sie immer gehabt hat, zu allen Zeiten, wie ungewöhnlich sie sich auch gebärdet haben mögen, nämlich, die Harmonie in unserer kleinen Welt vollkommenener zu gestalten, neue Saiten aufzuziehen, wo alte verstimmt und gesprungen sind. Damit scheint mir aber die Pflicht, im ~~hass~~ voranzugehen, sich schlecht zu vertragen.“

Der kleine beleibte Herr, dessen Stirne in faltenloser Heiterkeit triumphierte, reichte dem Fremden die Hand in einer Vertrautheit, die nur Roheit hätte zurückweisen können. „Seien Sie willkommen in unserem Kreis!“

„Den ich zerstöre. Ich fürchte, auch Ihren Wildenbruch vertrieben zu haben.“

„Das ist freilich nicht zu leugnen. Doch Sie sind liberal, darüber verzeihen wir Ihnen diese kleine Sünde gern. -- Habe ich zuviel gesagt, Karpeles?“

„Nein,“ krächte der Schwarze, Überlange, dessen schädel etwas habsburgisches hatte, er streckte seine Rechte wie ein Ellenmass über den Tisch. „Ich bitte, unsere Schule nicht nach den beiden Exemplaren zu beurteilen, die Sie hier kennen und -- verachten gelernt haben. Es sind -- zahlende Mitglieder.“

Das letzte wurde in einer Art geflüstert, die man als intim empfinden konnte, wenn man vergass, was vorausgegangen war. Der Fremde schien es aber nicht vergessen zu haben, er erhob sich zu einem kühlen Abschied. Das war peinlich, man durfte es nicht dulden.

„Bitte, bleiben Sie noch“, bat Eimermacher, „gehen Sie wenigstens nicht fort, ehe Sie unseren guten Willen gesehen haben, wieder gut zu machen, was Unkenntnis an Ihnen gesündigt hat!“

Wie wohl das tat! Noch schmeichelhafter war, dass das schmale, bittere Gesicht des Habsburgers sich aufhellte zu einer Grimasse, die man mit einigem guten Willen als Lächeln nehmen konnte.

„Sie würden uns in einem quälenden Gefühl des Unrechts zurücklassen“, sagte er, seine Stimme bis zum Geräusch einer Raumsäge herabmildernd, „wenn Sie uns verliessen, ohne uns Gelegenheit gegeben zu haben, Sie zur ~~Arbeit~~ ^{Arbeit} aufzufordern.“

„Woran, Herr Karpeles?“

„An den Aufgaben des Vereins, den ich die Ehre habe zu leiten.“

„Unmöglich!“

„Sie wollen nicht?“

„Ich würde Sie enttäuschen.“

„Denken Sie nicht zu gering von sich“, mischte sich jetzt Eimermacher ein, den Fremden gemütlich auf die Schulter klopfend, „Sie haben in zehn Minuten fertig gebracht, was uns in Jahren nicht gelungen ist.“

„Was habe ich getan?“

„Die beiden Unfähigsten aus unserem Verein herausgeekelt.“

„Und ich soll nun ihren Platz einnehmen?“

„Aber nein, mein Herr, Sie werden --(leiser)-- Sie könnten unseren Vorsitz übernehmen.“

„Den Bonsels ausgeschlagen hat“, fiel Karpelles ein, mit einer Stimme, die nach einer Turteltaube modulierte.

Der Fremde hörte lange Zeit nichts als diese Stimme, die ihm im Ohr zurückgeblieben war, als wäre es ein Klang gewesen, mit dem sich kein Sinn verband. Erst als er aufsah, da das Gespräch plötzlich verstummte, fiel ihm die Kugelstirn Eimermachers auf, die plötzlich in unzählige Falten gezogen war. Er erschrak über diesen ungewöhnlichen Anblick, der auf ein kommendes Verhängnis hindeutete. Es war kein Zweifel, die beiden hatten sich den Krieg erklärt, dessen Fortgang man mit Spannung erwarten musste, umso mehr, je mehr die Erbitterung hier wie dort auf einen alten Groll schliessen liess, der nun eben zur Entladung kommen sollte. Die Gegenwart eines Dritten, weit entfernt, besänftigend zu wirken, schien im Gegenteil recht eigentlich die lange gehemmten Flammen zu entfesseln.

Der schwarze Riese, der so jäh seines Thrones entsetzt worden war, lachte diabolisch auf und gleich setzte die kreischende Stimme wieder ein:

„Warum sollen wir denn ein Hehl daraus machen, dass wir uns einmal an die Rockschösse des grossen Bonsels gehängt haben?“

Eimermacher schien aus seiner Stirn springen zu wollen, wenigstens schickte er unzählige Schweisstropfen an die Aussenfläche dieser prominenten Behausung seiner Gedanken.

„Eine unsinnige Entstellung! Einfach ausgeschlossen!“ raunte er dem Fremden zu, hinter dem Taschentuch, das seine Verlegenheit wegzuwischen bestimmt ~~war~~ schien.

Der Fremde erlaubte sich, an dem Dementi zu zweifeln, bis ihm ein Blick vergönnt war auf den halb aufgerichteten Körper dessen, der sich einst an Bonsels' Rockschösse hängen wollte, der eben gerade bis zur Länge eines Gangeskrokodils sich über den Tisch reckte, seine Zigarrenasche abzustäuben. Ja, da musste er freilich Eimermacher Recht geben, „wahnsinnige Entstellung!“ Dieser Mann dürfte wirklich Schwierigkeiten gefunden haben bei der Ausführung seines Vorhabens.

Inzwischen hatte Eimermacher unter dem Abtrocknen seiner Stirn soviel Ruhe zurückgewonnen, dass er sich auf eine Erwiderung besinnen konnte, die seinem Kollegen galt, die er darum mit Ausschliesslichkeit an den Fremden richtete.

„Es ist wahr, wir haben einst Grosses von Bonsels erwartet, doch da er uns enttäuscht hat, schreiben wir ^{jetzt} geistreiche Satiren über ihn.“

Auf dem Gesicht des Sprechers trat nach diesen Worten eine Befriedigung zu Tage, wie sie der athenische Bogenschütze empfunden haben mag, der mit seinem Pfeil in Philipps rechtes Auge traf. Etwas Grässliches war gelungen, die Luft schien bereits zu zittern von dem Aufschrei eines auf den Tod verwundeten Herzens.

Doch es geschah nichts der Art, es war, um irre zu werden. Der Getroffene nickte freundlich, überlegte einen Augenblick, wie um die Worte seines Gegners in ihrer ganzen Bitterkeit noch einmal zu geniessen, dann lachte er -- ja, er lachte (!) -- „Das geht auf mich!“ ~~schmet-~~jodelte er in schmelzendem Diskant, „eine Anspielung auf meinen „Don Juan in der Friedrichstrasse“!“

„Damit will man dem Pfeil, der getroffen hat, die Spitze abbrechen“ flüsterte Eimermacher, dem Fremden vertraulich näherrückend. Doch der sah unverwandt mit einer Spannung, die eine mehr als flüchtige Anteilnahme verriet, nach der anderen Seite. Eimermacher folgte den Blicken und entdeckte, dass sie -- ohne Abscheu -- an den entsetzlichen Zügen seines Feindes hafteten.

„Ist er nicht ein Scholander an grotesker Hässlichkeit?“ flüsterte er in dem unverkennbaren Wunsch, die Richtung des Interesses bei dem Fremden noch rechtzeitig ändern zu können. Doch der Angeredete schüttelte kaum merklich den Kopf, ohne seinen Mienen eine andere Antwort mitzugeben als die Bitte, ihn in diesem Augenblick nicht zu stören. Man musste warten. Damit ~~aber~~ räumte man aber dem Feinde wieder Feld ein, Karpeles war bereits im Begriff, seinen Haifisch - Rachen von neuem aufzuklappen. Dem musste man zuvorkommen:

„Er hat seine „Satire“ auch Bonsels zugeschickt -- „Penina“ in unzähligen Variationen.“

So zischelte es von links dem Fremden in die Ohren. Schade, dass es nicht durchdrang! Auf der rechten Seite sprach man zur selben Zeit laut:

„Wenn wir schon dieses Pferd nicht vor unseren Wagen spannen konnten, wollen wir ^{ihm} wenigstens unsere Knüppel zwischen die Beine werfen.“

„Banal! Sehr banal!“ flüsterte Eimermacher mit zunehmender Deutlichkeit und doch nicht laut genug, das herzliche Lachen des Fremden zu übertönen, der dem Verhassten die Hand schüttelte und ihn ermunterte: „Mutig führen Sie Krieg mit ihm, solange Sie Ihre Kräfte spüren! Bonsels hasst nichts mehr, wie ich ihn kenne, als Mitleid und die Schonung derer, mit denen es sich lohnt zu streiten.“ -- (zu Eimermacher gewandt) -- „Oder kennen Sie eine Sünde, die grösser ist als die, Kräfte in unserer Brust verkommen zu lassen, die sich an die Oberfläche drängen?“

Jetzt sprang Eimermacher auf und sprach laut: „Nein, mein Herr, ich will Ihnen sagen, was die Ansicht Bonsels über diese Sache ist: „Ich hasste die Kraft in ihm, die nichts als Roheit war, die ich hassen werde, solange ich atme, die an Tor aller Vernunft und Freiheit lauert und sich Männlichkeit nennt.“ Das würde Bonsels sagen.“

Karpeles, der um so fröhlicher zu werden schien, je beleidigender der Feind angriff, lachte in den gurgelnden Tönen der Rohrdornel, die sich zum ^hLibesgirren eines Wildtaubers erhoben, als er seinem aufgebrachten Kollegen zurief:

„Sie sind im Irrtum, kleiner Mann, Bonsels würde die Latte, die ich ihm zwischen die Beine warf als Sprungbrett benutzen. „Man muss dazu allerdings springen können“, und das können Sie nicht, Eimermacher, sonst hätten Sie an diesem Abend verschmäht, in unseren gewohnten Niederungen zu verweilen.“

„Ob ich so gut springen kann wie Sie, Herr Vorsitzender, weiss ich nicht, werfen kann ich gewiss nicht so gut.“

„Wer keinen Knüppel besitzt, soll es lassen.“

„Wissen Sie, dass ich jetzt auch gehen werde, Herr Satiriker, um --“

„Um sich einen Knüttel zu holen, nach ihrem Gemütszustand zu urteilen.“

„Karpeles lachte grauenhaft, Eimermacher war im Begriff, zu ersticken, es musste entsetzlich werden. Da stand der Fremde auf, ergriff die Hand des Zornigen, der das Lokal zu verlassen drohte und flüsterte inton aber sehr bestimmt: „Bitte, bleiben Sie!“

„Aber --“

„Wenn ich nicht zuviel zu bitten ~~habe~~ wage!“

„Wir sind blamiert.“

„Weil gestritten worden ist? Ihr sollt nicht bitterer an diesen Streit zurückdenken wie der, der die Ursache des Steites war und der allein Schuld zu büßen hat. Das ist Bonsels, von dem ich aber weiss, dass er keinen Weg, den das Leben einschlägt, verachtet, wenn nur das Leben wahrhaft lebt, dass er dem Herzen keine Entscheidung nach dieser oder jener Seite ~~Vorschreibt~~, wenn es sich nur entscheidet. Streit wird immer da sein, wo es Wesen von eigener Gestaltung gibt. Nur die Masse ist einig.-- (zu Karpeles gewandt) -- Lassen Sie uns der Worte vergessen, die hier und da in der Erhabenheit der Stunde mehr von unserem Wesen zeigten als nach den Regeln der Kreise, in die wir hineingerieten, üblich ist! Lassen Sie uns vielmehr an dem halten, was uns in Wahrheit über jene Kreise hinaushebt, an der Gemeinschaft, die durch kein Gesetz menschlicher Willkür geschaffen, aber auch nicht durch Verletzung irgend solcher Gesetze zerstört werden kann. Lassen Sie mich derjenige sein, der mit dem Ausscheiden aus dieser Gemeinschaft seine Schuld büsst, wenn schon von Schuld gesprochen werden darf.“

Der Fremde verabschiedete sich herzlich von den Dichtern. Als er die Hand des Satirikers ergriff, flüsterte er kaum hörbar: „Gnade für alle Armen im Geist!“

Seiner Bitte wurde Folge geleistet, man bot sich hinter seinem Rücken die Hand zur Versöhnung.

Eimermacher stöhnte befreit auf: „Er hat Recht, Bonsels war an allem schuld.“

„Niemand anders,“ erwiderte der Riese freundlich, „an diesem Prellstein scheiden sich die Wege.“

Der Fremde wandte sich an eines der zahlreichen Spitzenhäubchen, die soeben die Gäste mit Kaffee und Likör erfreuten, „bitte zeigen Sie mir den schnellsten Weg nach draussen, mein schönes Fräulein!“

„Zur Garderobe führt dort die Türe, doch habe ich den Auftrag --“

„Nein! O, heute keinen Auftrag mehr! Ich bitte Sie.“

„Es ist nur eine Dame, die auf ein Wort --“

„Wo ist die Dame? Lassen Sie sich dieses eine Wort sagen und --“

„Nein, mein Herr,“ rief es plötzlich hinter ihm, „dieses eine Wort muss ich Ihnen selbst sagen.“

Der Fremde kehrte sich heftig um -- entsetzlich! Die „Heilige“ stand vor ihm.

„Gustava v. Ellenwangen!“

„Ah, Fräulein v. Ellwang!“

„Nein, bitte, Ellenwangen !

Gustava v. Ellenwangen ! Und dies ist meine Nichte, Ansi Wenderoth, die Sie nachher etwas über Bonsels fragen will.“

„Sehr viel Ehre ! Nur habe ich leider heute --“

„Sie haben wenig Zeit, aber wir wollen auch -- Ansi, komm doch !-- Meine Nichte ist etwas schüchtern. Ich möchte Sie nur für einen kleinen Augenblick -- wenn es Ihnen möglich ist -- ich werde mich ganz kurz fassen, soweit es der Gegenstand erlaubt. Es ist von grosser Bedeutung, ich habe wirklich etwas sehr wichtiges -- wenn Sie einen Augenblick -- Ansi, der Herr wird dir -- Meine Nichte, Ansi Wenderoth !“

„Ich freue mich !“ sagte der Fremde und begann zu verzweifeln.

„Sie kennen das „Neue Leben“?“

„Das neue Leben ? -- Ja. -- Man gab mir manche Probe davon heute Abend.“

„Ah, Sie verstehen mich nicht.“ Die Dame wuchs zu unendlich überlegener Grösse empor, ihre Ohrlöckchen wichen fast entsetzt zurück, als fürchteten sie, dem Herrn zu nahe gekommen zu sein. „Das „Neue Leben“ ist eine Zeitschrift.“

„Von Muck - Lamberty, wenn ich nicht irre.“

„O, den kennen Sie ? Schön ! Aber die Zeitschrift „Neues Leben“ entstammt meiner Feder.“

Die letzten Worte wurden mit so zärtlicher Nachsicht gehaucht, dass der Fremde wieder Mut zu fassen begann.

„Wie ich sehe, kennen Sie das „Neue Leben“ doch, Sie kannten nur mich nicht, mich als Dichterin nicht, und das ist durchaus begreiflich; ich spreche nie in der Öffentlichkeit, ich lasse meine Person nicht hervortreten, ich rede mein Werk nicht, ich schweige es.“

Der Fremde warf einen Blick auf die Nichte der schweigenden Dichterin, die sich in diesem Augenblick abwandte. Wie schwer war es, nicht mit ihr zu gehen und schnell das Weite zu suchen. Aber die hohe, gebietende Dame sprach wieder, da galt es aufzumerken, dass man keine Silbe verlor.

„Ich darf Ihnen vielleicht in aller Kürze einen Überblick über mein Schaffen geben, wie es sich -- es sind jetzt 5 Jahre her, seit meinem vierundzwanzigsten Jahr bin ich Dichterin -- allmählich höher gestaltete, von den Vorstufen - Werken - vom Leser aus gesehen - durch die mittleren, schon schwieriger verständlichen, zu den höchsten und reifsten, esoterisch tiefgründigen, nur dem Eingeweihten fassbaren Dichtungen --“

„Aber, gnädige Frau --“

„Bitte, Fräulein ! Fräulein Tutta, nennen mich meine Anhänger.“

„Fräulein Tutta, ich habe wenig --“

„Sie haben wenig Zeit, und Sie kennen ja auch das „Neue Leben“, in dem viel von meinen Gedanken für unge -- für fernerstehende Zuhörer mitgeteilt ist. Also lassen Sie uns gleich zur Hauptfrage übergehen !“

„Jetzt kommt das „eine“ Wort, dachte der Fremde und irgend etwas stimmte ihn heiter.

„Sie kennen Waldemar Bonsels ?“ fragte die Dame sehr diskret.

„Ich habe einigen Grund zu dieser Annahme.“

„Dann wissen Sie vielleicht auch, wie er sich zum „Neuen Leben“ stellt ?“

„Jede Nummer ist ihm verknüpft mit einem Aufwallen von Daseinsfreude und Heiterkeit, ich bin dessen gewiss.“

„ Sie meinen, dass es ihn zu den Quellen, unserer Licht - und Liebe besheimat emporhebt, zum wahren, tiefen Lebenserleben, zum Gotterleben?“

„ So meinte ich es.“

„ Ach, ich hätte ihn ja unendlich gern selbst gesprochen: es sind da Fragen so intimer Art, Fragen, die unsere tief heimliche Einheit bei aller individuellen Verschiedenheit betreffen, die mir niemand anders beantworten kann.“

„ Das tut mir ganz ausserordentlich leid, Fräulein Tutta. Um Bonsels !“

„ Aber lassen Sie uns doch den Versuch machen ! Das Problem ist zu wichtig, als dass wir uns trennen dürften, ohne uns in diesem einen Punkt ausgesprochen zu haben.“

Wieder hoffte der Fremde auf das „ eine “ Wort.

In der Tat raffte sich die hohe Dame auf, wie zu einem bedeutungsvollen Entschluss. „ Waldemar Bonsels ist wesensverwandt, wesensidentisch mit mir, ist, in höherem Lichte gesehen, mein Bruder, wenn auch mein jüngerer Bruder. Gut !“

„ Sehr gut !“

„ Alles, was wir schaffen, fliesst aus einer und derselben Quelle, aus dem Ur - Herzensborn, dem grossen Strom, der uns irgendwo, irgendwann vereinigt getragen hat.“

„ Es ist nicht zu bezweifeln.“

„ Nun fragt es sich, welche Stellung Bonsels zu den grossen Aufgaben des neuen Lebens nimmt, und, hat er überhaupt schon Stellung dazu genommen ? Da ist zunächst die Ehe -- ich sage nicht ~~Einehe~~ Einehe, Vielehe gibt es nicht -- die Ehe als irdische Tatsache, die Ehe als himmlische Tatsache, die Ehe, das Wunder aus höheren Gotteswelten. Doch sprechen wir nicht über die Ehe !“

„ Nein!“

„ Bonsels ist ja auch bereits verheiratet, wie ich höre.“

„ Ja, sehr glücklich.“

„ Und hat Kinder ?“

„ Sehr viele.“

„ O, gesegnet seist du, Gottgeliebter ! Zwiefach ⁹ ~~Quellender~~ Quellender Born ! -- Dann kann ich auch unbesorgt die andere, weit schwierigere Frage mit Ihnen erörtern : Sie wissen, dass zur Ehe mehr gehört als der Spruch von Priester und Staat.“

„ Ganz gewiss, Fräulein Tutta.“

„ Auch die Feier des Liebesmysteriums allein macht das Verhältnis zweier Menschen noch nicht zur Ehe. Dazu gehört Urseelenverwandtschaft zweier Wesen, Lebensverbundenheit aus der fernsten Heimat her, die so sehr, sehr selten ist. Darum gibt es unter den Menschen ausser der Ehe noch eine andere Gemeinschaft, die freie Liebe. Die freie Liebe hats immer gegeben, gerade unter tief verinnerlichten, reinen Gottesmenschen die still, feierlich und schweigend dieses hohe Mysterium begingen. Aber unsere Zeit gebiert etwas Neues -- sehen Sie, das liegt mir so sehr am Herzen -- wir stellen die Forderung auf : Jedes gesunde, reine Mädchen, das ehelos bleiben muss, hat das Recht an ein Kind von einem starken, reinen Mann, dem Gottes Hand sie in Gnaden verbinden will. Das ist mehr, weit mehr als die freie Liebe der alten Menschen, hier ringt sich ein neues Geschlecht zum pasein, der Wille des ganzen Volkes kämpft hier um seinen Bestand, um starken, gesundenden Nachwuchs und schafft dadurch die höchste Form der Liebe.“

„Aber ist das nicht gefährlich?“ Der Fremde warf diese Worte kaum hörbar beiseite.

Die Dame erschrak jäh, sie schien erst jetzt sich daran zu erinnern, dass sie nicht allein gekommen war. „Ach, Anselchen -- könntest du nicht nicht einmal --“ Weiter kam sie nicht, das junge Mädchen war schon draussen. „Ich danke Ihnen, mein Herr“, hauchte die Dame intim. Kein Zweifel sie hatte von ihrem Stolz etwas aufgegeben.

Aber der Fremde schüttelte nachdenklich den Kopf. „Warum danken Sie mir, Madame?“

„Sie wollten mich daran erinnern, dass meine Nichte noch ein rechtes Kind, dass diese Dinge nicht für ihr zartes Herz --“

„Nein, daran wollte ich nicht erinnern“, sagte der Fremde kalt. „Das Herz ist keine gute Stube, die man vor Staub und Sonnenlicht schützen muss.“

„Aber Sie nannten es doch gefährlich, was ich sagen wollte.“

„Ja“.

Schweigen.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.“

„Sie sehen keine andere Gefahr in Ihren Worten?“

„Sie meinen, dass Unberufene mein „Neues Leben“ missverstehend eine unheilige Anwendung davon machen könnten?“

„Nein, das meine ich nicht.“

„Ja, was meinen Sie denn eigentlich? -- Ach, wenn Bonsels hier wäre --“

„Der würde Ihnen sagen, Madame, „die Menschen haben die Folge der Liebe zu ihrem Zweck gemacht, und die Liebe dadurch entheiligt.““

„Ich habe die Liebe entheiligt? Ich, die ich nur aus den Kräften Gottes dichte, die sich mir in heiliger Stunde offenbaren? Ich, die ich nichts schreibe, was mir nicht ein ganz tiefes Gotterleben geworden ist? Die ich Stunde für Stunde der heiligen Stimme der Gottheit lausche?“

„Sagten Sie nicht, Madame, dass Sie Ihr Werk schwiegen, nicht redeten? Das ist schwer. Aber vielleicht gelingt es Ihnen mit dem Namen Gottes?“

„Mein Herr, Sie verstehen mich ganz und gar nicht, und Sie verstehen auch Bonsels nicht, Sie sind absolut unfähig dazu, wir haben uns schon den ganzen Abend über Ihre merkwürdigen Reden gewundert. Wenn Bonsels hier wäre, er würde mich sofort -- ich weiss es gewiss -- als Schwester aus der Urheimat her begrüßen.“

„Ob er sich rein genug dazu fühlte?“

„Ich bin sprachlos.“

„Sie kennen seinen „Don Juan“? Sein „Feuer“?“

„Ach, es gibt Verschiedenheiten zwischen uns, sein Gewand ist oft heidnisch, aber im Grunde ist er doch der Unsere, wandelt dieselben Lichtwege, hat das gleiche Gotterleben. Und er wird zu uns kommen, er wird! O, ich fühle es, ich schaue es. Und wenn er erst in unseren Reihen ist, dann wird er an sein früheres Leben zurückdenken --“

„Ach ja, an das Leben wird er denken in Ihren Reihen, „an das mächtige, gefährliche Leben, an das Leben mit seinen Sturzbächen und Todesschluchten, seinen schwindelnden Höhen, deren blendende Helligkeit das Licht der Augen unter dem Entzücken der Seele *erblindet lässt an das Leben* mit seinen Menschen-
Meeren und Gluten, seinem Sturm und seiner herrlichen Sonne.““

„Wie wundervoll! Sehen Sie, sobald Sie seine eigenen Worte sagen, verstehen wir uns, sind wir eins.“

Der Fremde begann zu verzweifeln, hier half nur Brutalität, wenn man nicht im aufsteigenden Ekel ersticken wollte :

„ Ich war noch nicht fertig Madame. „ Ehe ein Schatten deiner Welt, Holler, meine Seele verfinstern soll, will ich sie in Schmach und Erniedrigung ersticken, will ich sie unter Martern schänden und mit den letzten Tropfen meines Bluts im Laster vergeuden.“

Der Fremde hatte noch nicht ausgedet, als die hohe Dame plötzlich wie von einer Giftschlange gebissen, auffuhr. Schneller, als man es denken kann, fiel die süsse, fromme Maske und, stolz aufgerichteten Hauptes, unsägliche Verachtung auf den Lippen, rauschte die wiedererstandene Aristokratin zur Türe. Dort traf sie auf ihre Nichte, die eben im Begriff war, aus ihrer zeitweiligen Verbannung zurückzukehren. „ Komm mit mir, Ansi !“ befahl sie. „ Geh nicht hinein !“

Doch Ansi schüttelte ernst und traurig den Kopf und - ging vorbei.

„ Ich darf Sie nicht bitten, näher zu treten“, sagte der Fremde, sich seines Sieges schämend vor dem jungen Mädchen, das scheu und zaghaft den Raum betrat.

„ Ich war gekommen, eine Frage an Sie zu richten, aber --“

„ Aber nun können Sie's nicht mehr, seit ich das tat ?“

„ Ich weiss nicht, warum Sie es taten.“

„ Ich muss Ihnen roh erscheinen, die Sie nicht wissen, dass ich in Notwehr handelte. -- Das begreifen Sie nicht, gnädiges Fräulein, mögen Sie nie die Not kennen lernen, die den Starken befallen kann, wenn der Schwache sich seiner überlegenen Waffe bewusst wird.“

Das junge Mädchen fasste plötzlich den Mut, näher zu kommen und sagte schnell :

„ Bitte, sprechen Sie weiter ! Vielleicht geben sie mir damit Auskunft über den Punkt, in dem ich auch an Bonsels irre wurde.“

„ Ist er Ihnen einmal roh erschienen ?“

Das junge Mädchen errötete. „ Wie kann aus derselben Quelle so verschiedenes Wasser fliessen ? Der Schöpfer des Blumenelfen konnte das „ Feuer “ dichten? Wenn er es schon konnte, warumtat er es ?“

„ Fragen Sie ihn !“

„ Ich habe ihn gefragt.“

„ Und ?“

„ Er antwortete -- aber soll ich es Ihnen wiederholen ?“

„ Doch, ich bitte Sie darum.“

„ Er sagte : „ Ich wollte es, vielleicht musste ich es.“ -- Verstehen Sie das ?“

„ Ebenso gut -- oder schlecht -- als das, was ihm von mancher Seite vorgeworfen wird, dass er nicht immer in seiner Klausur am Starnbergersee bleibt, dass er hin und wieder die Grossstadt braucht.“

„ Er braucht sie ?“

„ Sie möchten ihn als Heiligen verehren können, Fräulein *Ansi* ~~anti~~.“

„Nie wird meine Verehrung für ihn darunter leiden, wenn ich ihn dies oder das tun sehe. Aber was kann dem, den die Liebe erwählt hat, die Grosstadt noch sein? Ich kann ihn mir in der Grosstadt nicht einmal denken.“

Der Fremde wandte sich langsam nach dem Fenster um, man sah sein Antlitz nicht mehr. Auch schwieg er eine lange Weile. Als er sich wieder umkehrte, lag noch immer soviel Güte in seinen Augen, dass das junge Mädchen seinen Blick nicht ertragen konnte.

Aber der Fremde war stark: „Möchten Sie“, fragte er wie aus weiter Ferne, „dass alle Wasser der Erde zahm und ruhig den Himmel spiegeln? Soll es nur Sonnenschein geben, seidene Frühlingswinde, Rosenblühen und stille Mondnacht? Wäre das Meer noch Meer, wenn es nicht im Sturm aufschrie und seine Ketten zerbräche? Und was wäre alle Blütenherrlichkeit des Sommers, wenn der Winter sie nicht zu Grabe trüge? Niemand kann sich an den blauen Feuern des Morgens freuen, der nicht die Nacht erlitt. Niemand!“

Das brach den Bann, das zarte Mädchen wurde mutig. „Ich danke Ihnen für dieses Wort. Wir Frauen sind klein und möchten auch das, was wir verehren, in unsere Kleinheit hinabziehen. Wie konnte ich es wagen, um den Starken besorgt zu sein, alsob die Unversehrtheit seiner Seele unseres schwachen Schutzes bedürfte. -- Und doch, wenn ich mir Bonsels denke, wie er im Hotel Adlon speist, von befrackten Kellnern umwimmelt, neben ihm Herr Kommerzienrat Mayer -- ach! wieviel lieber sähe ich ihn als Vagabunden, in ausgefranster Hose, mit der Knotenwanze auf der Schulter, ausgewiesen aus dem Park des Freiherrn wie ein gescholtener Schulbube -- mit dem grössten Sieg im Herzen.“

Der Fremde sah nachdenklich vor sich hin, dann fragte er, immer noch ohne aufzublicken: „Fräulein Ansi, sind Sie oft hier? Kommen Sie gern zu diesen Teeabenden?“

„Sie finden es vielleicht sehr undankbar, und sicher ist es philisterhaft und klein, was ich jetzt sage, aber -- ich komme nie wieder in diese Gesellschaft.“

„Die Menschen in diesen vornehmen Päumen haben Ihnen nicht gefallen?“

„Ich habe hier viel Neues über Bonsels gehört, sie wussten alle soviel Geistreiches und Interessantes über ihn zu sagen, aber nie, nie möchte ich es erleben, dass er selbst hierherkäme.“

„Warum nicht, Fräulein Ansi?“

„Weil in dieser Atmosphäre selbst Bonsels --“ Das junge Mädchen erschrak und lächelte sein bescheidenes Kinderlächeln.

„Ach, nun kränke ich ihn doch wieder mit meiner Kleinheit!“

Die Blicke des Fremden wurden feucht. „Du Liebe! -- Nein, du kränkst mich nicht; ich würde ersticken, wenn ich noch einen Augenblick in dieser grässlichen Luft atmen müsste.“

Gott im Himmel! Was war das? Die Worte hatte das Mädchen gar nicht mehr gehört, aber das Auge, das zum ersten Mal an diesem Abend voll auf einem Menschenantlitz ruhte, konnte nur einem gehören. Wenn sich kein Schrei den Lippen entrang, so war es nur, weil das Herz mit Hammerschlägen die Wände seiner gebrechlichen Behausung zu zersprengen drohte. --

Als Ansi sich wieder gefasst hatte, fand sie sich an der Treppe, die „Er“ eben hinabstürmen wollte. Aber es gab noch einen Augenblick, in dem sie die Hand des Herrlichen hielt. „Weiss niemand -- Bin ich die einzige --“

32
„Ja, du bist die einzige, um die es mich schmerzt, dieses Haus verlassen zu müssen.“

„Ach, wenn sie das drinnen erfahren!“ *bis*

„Das sollen sie nicht! Nicht eher, als ich auf der Strasse bin! Ich bitte dich, Ansi.“

Das Mädchen rief dem sich Umwendenden nach: „Ich gehorche Ihnen. Aber wieviel Freude nehmen Sie mit sich fort!“

„Wenigstens die Erinnerung an eine schöne Minute nehme ich mit.“ —

Ansi lauschte auf die Schritte, die sich schnell nach unten verloren: Wie schwer trug ihr schwaches Herz an dem Geheimnis! Als die Türe unten schlug, stürzte sie in den Salon und schrie in die Menge, die sich eben zu einem neuen Tanz ordnete: „Bonsels war hier! Der Fremde war Bonsels!“

„Wo?“ — „Wo?“ — „Wo ist er?“

Zwanzig Stimmen schrien durcheinander. Alles drängte sich zu den Türen, dem voraneilenden Mädchen nach — die Treppe hinab — auf die Strasse. — Eben stieg er in den Wagen.

Die Gräfinnen waren zuerst bei ihm. „Herr Bonsels warten Sie einen Augenblick! Papa kommt sofort, er nimmt Sie mit auf Schloss Trottelherhorst.“

Die langen Beine des Hofrats kamen schnell hinterdrein. „Das eine muss er mir noch sagen, dann — ja dann ist der Kommentar lückenlos: Das Das Sterben wäre eine Pflicht? Was für eine Pflicht? Nur das muss ich ihn noch fragen.“

Hochwürden mit seinem Stab von Pfarrern und Kandidaten kamen etwas gemessener, wenn auch nicht mit geringerem Eifer.

„Eben! Von der kleinen Mission könnten wir ja absehen, die kleine Entgleisung kann man verzeihen. — Ja, ja, Herr Bruder, ob er an die Göttlichkeit Christi — oder besser formuliert — ob er an das stellvertretende Sühnopfer Christi glaubt, das ist jetzt die Frage. Vielleicht rettet er sich noch.“ —

Ganz anders wünschte die Dame des Hauses und ihre Freundin Agnes dem Dichter noch zu sagen:

„Wir wollten ihm eine Dose mit Brillanten überreichen, mein Mann hat nur den Schlüssel zum Geldschrank mit. Zu scheusslich! Wenn er nur noch eine Viertelstunde sich gedulden will.“

Agnes lächelte verstohlen. „Ich könnte seine Tochter sein. Zu herrlich! Mindestens um zehn Jahre hat er mich jünger gemacht. Du, ich will sie ihm gern wieder geben, wenn er mich heute um eine Stunde älter macht.“ —

„Lass dich nicht lumpen, Karpeles!“ keuchte der kleine Gimmermacher, in Schweiss gebadet. „Tritt ihm den Vorsitz ab!“

„Den Ehrenvorsitz! sagen wir, den Ehrenvorsitz!“ kreischte Karpeles, der noch schwerer an der Riesenlänge seines Leibes auf stark auswärts gestellten Beinen trug.

So kamen sie alle, alle, den gefeierten Dichter mit Geschenken zu überschütten. Nur Ansi blieb abseits, still und traurig. „ach, ich hab garnichts für ihn.“

Inzwischen schlug der Dichter den Schlag zu, er schien es sehr eilig zu haben. Aber ~~nun~~ ^{nun} er liess wenden — unerhört! Dem ~~Mädchen~~ ^{Mädel} rief er etwas zu, als er an ihm vorbeifuhr. *Solche berühmten Herren sind doch schlechte Menschenkenner.*